Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 72. Sonnabend, den 8. September 1928. 24. Jahrg.

Eine harte Nuß.

Der kleine mittelamerikanische Staat Kostarika hat dem Völkerbund eine harte Nuß zum Knacken aufgegeben. Kostarika hatte seinerzeit dem Völkerbund den Rücken gekehrt und macht nun seinen Wiedereintritt davon abhängig, daß der Völkerbund erst vorher seine Stellung zur Monroedoktrin klärt. Der Völkerbundrat hat sich zunächst mit der Angelegenheit befaßt. Nach Art des delphischen Orakels ist schließlich der Text eines Beschlusses zustande gekommen, aus dem man alles oder nichts herauslesen kann. Es scheint so, als ob der Völkerbund sich selbst jetzt nicht mit dieser Sache weiter beschäftigen wird, da auch Kostarika anscheinend mit der vom Rat getroffenen Zwischenlösung zufrieden ist. Es kann aus diesem Bescheid herauslesen, daß die Monroedoktrin keine Bindung für ein anderes Land als die Vereinigten Staaten, die die Urheber dieser Doktrin sind, hat.

Die Frage der Monroedoktrin hat nicht nur jetzt, sondern schon immer eine große Rolle gespielt. Die Vereinigten Staaten haben verschiedentlich versucht, ihr eine allgemeine Geltung zu verschaffen. So haben die letzten panamerikanischen Kongresse, besonders der in Havanna, sich lang und breit mit ihr beschäftigt. Als die mittel- und besonders die südamerikanischen Staaten noch schwach waren, da ließen sie sich stillschweigend den Schutz der Vereinigten Staaten gefallen. Als sie aber immer mehr erstarkten und die Vereinigten Staaten immer unverhüllter die Absicht zutage treten ließen, auf Grund der Monroedoktrien für sich die Vormachtstellung in ganz Amerika zu schaffen, da wuchs natürlich der Widerstand gegen die nordamerikanischen Aspirationen.

Nach den Grundsätzen der Monroedoktrin hat in amerikanische Verhältnisse kein fremder Staat hineinzureden. Die Vereinigten Staaten haben bisher eifersüchtig darüber gewacht, daß von europäischer Seite kein Eingriff in einem amerikanischen Land erfolgte. Als Deutschland seinerzeit ein Kriegsschiff nach Karakas schicken mußte, um dort die deutschen Interessen wahrzunehmen, da hat es erst langer Verhandlungen mit Washington bedurft. Ähnlich war es bei Zwischenfällen mit Haiti. Logischerweise schloß die Monroedoktrin aber auch in sich, daß die Vereinigten Staaten sich nicht in die Angelegenheiten nichtamerikanischer Staaten einmischen durften. Diese Folgerung haben selbst amerikanische Blätter gezogen. Der Grund, weshalb die Vereinigten Staaten nicht dem Völkerbund beitraten, war ja hauptsächlich der, weil große Schichten des amerikanischen Volkes befürchteten, daß ihr Land dann in die europäischen Verwicklungen einbezogen werden konnte.

Leider muß aber festgestellt werden, daß die konsequente Durchführung des Gedanken der Monroedoktrin von den Vereinigten Staaten nur dann befolgt wurde, wenn es in ihrem Interesse lag. So hätten sie seinerzeit nach dem Kriege mit Spanien, den man zur Verschleierung der wirklichen Tatsachen einen Kampf um die Freiheit Kubas nannte, darauf verzichten müssen, die Philippinen zu annektieren. Angeblich wollte man diese Inseln nur solange behalten, bis den Eingeborenen die Freiheit gegeben werden könnte. Aber alle Bestrebungen der Philippinen, möglich schnell die Unabhängigkeit wiederzuerlangen, wurden schleunigst, vielfach sogar mit Gewalt, unterdrückt. Als einen anderen groben Verstoß gegen die Monroedoktrin kann man letzten Endes auch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg bezeichnen.

Wilson ist der Vater des Völkerbundgedankens, wenigstens wirkte er in Versailles dahin, daß der Völkerbund ein integrierender Bestandteil der Friedensverträge wurde. Die Ironie des Schicksals wollte es nun, daß gerade das Land schließlich dem Völkerbunde fernblieb, dessen Oberhaupt diese Institution empfohlen hat. Die Vereinigten Staaten halten sich nur scheinbar von europäischen Verhältnissen fern. Denn trotz der Monroedoktrin sind sie hundertfach mit der Weltpolitik verflochten. In Wirklichkeit haben sie die Grundsätze der Monroedoktrin schon längst aufgegeben und holen sie nur da hervor, wo sie einer unbequemen Entscheidung aus dem Wege gehen wollen. Wie sehr die Vereinigten Staaten doch mit allen Staaten verknüpft sind, zeigt schon die Frage der interalliierten Schulden. Ob Amerika will oder nicht, es muß hier doch einmal einer allgemeinen Regelung zustimmen. Sind doch diese Schulden größtenteils durch einen Verstoß gegen die Monroedoktrin entstanden.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Zwischen dem französischen Außenminister Briand und dem deutschen Reichskanzler Müller fand die erste Konferenz zwecks Lösung der Rheinlandfragen statt, der weitere folgen sollen.

* In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundes erhob der norwegische Minister Mowinckel scharfe Anklagen über die auch in Genf immer wieder erkennbaren militärischen Tendenzen, die der Friedensarbeit entgegenwirkten.

* Reichspräsident von Hindenburg ist zu einem achttägigen inoffiziellen Besuch seines Gutes Neudeck nach Ostpreußen gereist.

* Der Reichsstädtebund, die Spitzenorganisation der deutschen Klein- und Mittelstädte, ist in Heidelberg zu seiner Jahrestagung zusammengetreten.

Der deutsche Vorstoß in Genf.

Erste Konferenz Müller—Briand.

Um die Rheinlandräumung.

Die Zusammenkunft zwischen dem deutschen Reichskanzler Müller und dem französischen Außenminister Briand am Mittwoch abend hatte eine Dauer von eineinhalb Stunden und endete erst gegen ½9 Uhr. Der Reichskanzler unterrichtete die deutsche Delegation nach seiner Rückkehr in das Hotel „Metropol", wo die Deutschen Wohnung genommen haben. Über den Inhalt der Unterredung Müller—Briand wurde keine offizielle Veröffentlichung ausgegeben. Dagegen gab die deutsche Delegation folgendes bekannt: „Zwischen dem Reichskanzler Müller und dem französischen Außenminister fand Mittwoch die in Aussicht genommene Unterredung statt, deren Gegenstand die Frankreich und Deutschland betreffenden Probleme (Rheinlandräumung) bildeten. Die Besprechung hatte der Natur der Sache nach einen vorbereitenden Charakter. Es besteht beiderseits der Wunsch, daß weitere Besprechungen mit den Besatzungsmächten in Genf folgen."

Alsbald nach der Unterredung folgte Reichskanzler Müller einer Einladung des Generalsekretärs des Völkerbundes zu einem offiziellen Diner, während Außenminister Briand einen Empfang für die französische Presse veranstaltete. Auch bei diesem Empfang wurde betont, es habe sich um keinerlei offizielle Verhandlungen gedreht; nur ein Gespräch sei geführt worden. Allerdings bestehe auf beiden Seiten der Wunsch, daß die Beziehungen zwischen den beiden Ländern immer mehr gefestigt würden. Die gesamte Frage sei ein Ganzes und müsse erst mit den vier anderen daran beteiligten Mächten erörtert werden. **Briand wolle alsbald dem deutschen Reichskanzler einen Gegenbesuch machen.**

Wie man vermutet, werden die durch das Vorgehen des Reichskanzlers eingeleiteten Besprechungen über die Rheinlandräumung in der Weise fortgesetzt werden, daß zunächst eine Fühlungnahme zwischen den Vertretern der Besatzungsmächte, Briand, Lord Cushendun, Scialoia und Hymans stattfindet. Dann würde die deutsche Delegation zu einer gemeinsamen Aussprache mit den vier Ministern der Besatzungsmächte eingeladen. Diese Konferenz wäre aber kaum vor Ende der Woche zu erwarten. Die in einem Blatte, das der französischen Delegation nahe stehen soll, behauptete Möglichkeit, Deutschland werde nunmehr eine Note über seinen Standpunkt mit bestimmten Vorschlägen überreichen, wird von deutscher Seite entschieden bestritten. Sie komme nicht in Frage, da es sich um einen reinen Rechtsanspruch Deutschlands handele, für den alle Voraussetzungen erfüllt seien.

*

Norwegens Unzufriedenheit.

In der öffentlichen Donnerstagsitzung der Völkerbundversammlung sprach in einer längeren Rede der norwegische Ministerpräsident Mowinckel seine lebhafte Unzufriedenheit mit der Tätigkeit des Rates aus. Er geißelte den Mangel an Unparteilichkeit und verlangte an Stelle der vielen provisorischen Lösungen mehr definitive Arbeit. Auch bei den Beamten des Völkerbundrates dürfen sich keinerlei nationale noch private Interessen vordrängen. Mowinckel erhob die schärfsten Anklagen gegen die militärischen Tendenzen.

In der Atmosphäre der Flugzeuge, Unterseeboote und der modernen Kriegsmittel könne der Friede nicht gedeihen. Jeden Augenblick drohe die Gefahr, daß die Vernichtungsmittel verheerend über die Menschheit hereinbrechen könnten. Mowinckel forderte, daß man sich überall in der Welt zu dem Grundsatz bekenne, der auf der Goldfüllfeder stehe, die man Kellogg in Frankreich verehrt habe: Wollt Ihr den Frieden, bereitet den Frieden vor.

Der belgische Außenminister Hymans war mehr optimistischer Meinung als sein Vorredner und wies auf die Fortschritte hin, die bisher schon erzielt worden seien. Nachmittags trat der Völkerbundrat zu Beratungen über den Stand des polnisch-litauischen Konflikts zusammen. Die nächste Sitzung beginnt Freitag.

Tagung des Reichsstädtebundes.

Eine Entschließung zur Frage der Selbstverwaltung.

Der Reichsstädtebund, die Spitzenorganisation der deutschen Klein- und Mittelstädte, trat in Heidelberg zu seiner Jahrestagung, zu der mehr als 2000 Delegierte und Gäste erschienen sind, zusammen. Eine Reihe wichtiger kommunaler Probleme, wie die Fragen der Verfassungs- und Verwaltungsreform, der Steuervereinheitlichung und des Finanzausgleichs, steht zur Erörterung.

Als Auftakt zur Plenarversammlung tagte Mittwoch der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes, der sich mit allgemeinen Fragen der Verwaltungsreform befaßte. Der geschäftsführende Vorstand legte am Grabe des Reichspräsidenten Ebert einen Kranz nieder. Am Donnerstag vormittag begann dann unter der Teilnahme von

rund 1500 Städtevertretungen

die Mitgliedervollversammlung, die vom Bundespräsidenten, Oberbürgermeister Dr. Belian, eröffnet wurde. Er erklärte, daß die Heidelberger Versammlung zum Notschrei an alle Volksgenossen werden müsse: alle sollten wissen, daß die kleinen und mittleren Städte weiterleben und arbeiten wollen in ihren Selbstverwaltungen, für ihre Bürgerschaften und für die große deutsche Volksgemeinschaft. Dr. Belian forderte dann einen gerechten Finanzausgleich, der auch den Wünschen der kleinen und mittleren Städte gerecht werde. An den Reichspräsidenten und an den Reichskanzler sandte die Versammlung ehrerbietige Grüße. Der Vorsitzende teilte dann mit, daß die zu der Tagung geladenen Minister ihre Teilnahme abgesagt hätten. Reichsinnenminister Severing habe mitgeteilt, daß er als zuständiger Minister über seine Verwaltungsreformpläne vor dem Zusammentreten der Länderkonferenz nicht sprechen könne. Darauf ergriff

Reichsminister a. D. Dr. Külz

als Berichterstatter das Wort zu dem Verhandlungsthema „Die Ziele der Verfassungs- und Verwaltungsreform in Reich, Ländern, Gemeindeverbänden und Gemeinden". Er führte aus, daß im neuen Deutschen Reich kein Raum mehr sei für Länder, deren Eigenstaatlichkeit nur beruhe auf dynastischer Tradition und nicht auf staatlicher Lebenskraft. Den Selbstverwaltungskörpern sei in dem Gesamtorganismus des deutschen Volkes wieder der richtige Platz anzuweisen. Großstädte, Mittel- und Kleinstädte und Ländergemeinden erfüllten innerhalb des Gesamtorganismus des deutschen Gemeinschaftslebens Aufgaben, zwar von verschiedener Art, aber doch von gleich wesentlichem Wert, deswegen vertrage das Gesamtwohl keine einseitige Bevorzugung einer dieser Gattungen. Am Ende aller Tätigkeit auf dem Gebiete der Reichsreform und der Verfassungsreform müsse das Bestreben stehen: alle Arbeit muß erfüllt sein von dem Bestreben, die nationale Einheit und Geschlossenheit zu festigen und die Verantwortlichkeit des einzelnen Volksgenossen in Reich, Ländern, Bezirken und Gemeinden zu stärken.

Als Mitberichterstatter sprach Oberbürgermeister Renner-Rastatt. Er betonte, daß Verfassungs- und Verwaltungsreform zwar sachlich eng verbunden seien, jedoch nicht begrifflich, so daß die Durchführung der Verwaltungsreform auch ohne gleichzeitige Durchführung der Verfassungsreform möglich sei. Zur Frage der Verwaltungsreform liegt

eine Entschließung des Vorstandes

vor, in der u. a. erklärt wird, daß sich die Bevölkerung der kleinen und mittleren Städte stets als ein gewichtiger Teil der deutschen Volkskraft erwiesen habe. Als Kulturmittelpunkt für ihre nähere Umgebung und als Träger des Heimatgefühls für die engere Heimat bildeten die kleinen und mittleren Städte ein unentbehrliches Bindeglied zwischen dem platten Lande und den Großstädten. Voraussetzung für eine ersprießliche Tätigkeit sei aber, daß man ihnen die Arbeitsmöglichkeit nicht einschränke oder gar entziehe. Die zwangsweise Beseitigung lebensfähiger kleiner und mittlerer Städte durch übertriebene Großstadtbildung müsse abgelehnt werden, ebenso die Einengung von Selbstverwaltungsrechten.

Reichswehrmanöver in Ostpreußen.

Gefecht bei Wensöwen.

Der zweite Teil der ostpreußischen Manöver begann am Donnerstag früh unter der Leitung des Divisionskommandeurs Generalleutnants Freiherrn von Esebeck. Die roten Truppen wurden von Oberst Wachenfeld, Kommandeur des ersten Artillerieregiments, befehligt, dem die erste Kavalleriebrigade beigegeben war. Die blauen Truppen wurden von dem Kommandeur des Infanterieregiments 1, Oberst Fischer, geführt. Bei den roten Truppen hatte das verstärkte Infanterieregiment 3 den Auftrag, am 6. September, vormittags, von Olschöwin-Dullen zunächst östlich von der Rotebuder Forst vorgehend, die Gegend von Wensöven zu erreichen. Sie wurden hierbei von der ersten Kavalleriebrigade unterstützt. Die blauen Truppen, die sich bei Darkehmen gesammelt haben, hatten eine verstärkte Brigade bis in die Gegend von Rogahlen vorgeschoben. Diese sollte zur Unterstützung der in der Gegend Greisen-Salleschen liegenden blauen Truppen in der Nacht über Marzinowen—Gollubien vorgehen. Es ist anzunehmen, daß die blauen Truppen in der Höhe von Wensöwen mit den roten Truppen ins Gefecht kommen. An den Übungen nehmen der Chef der Heeresleitung, General Heye, der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I, General der Infanterie Tschischwitz, und die Inspektoren der Kavallerie-, Artillerie- und der Nachrichtenabteilung teil.

Katholikentag in Magdeburg.

Nächstjährige Versammlung in Freiburg i. Br.

Nach der Ansprache des Nuntius Pacelli beim Begrüßungsabend in der Stadthalle sprach der Paderborner Bischof Dr Klein. Er führte u. a. aus, die Gegenwart fordere gebieterisch auf Schritt und Tritt Glaubensmut und Bekennergeist. Die Gegner brächten den Generalversammlungen der Katholiken Achtung entgegen und sähen sie als einen wichtigen Faktor für die Gestaltung der Verhältnisse im öffentlichen Leben an. Oberbürgermeister Beims überbrachte die Grüße des Magistrats der Stadt Magdeburg und wünschte den Arbeiten der Tagung vollen Erfolg. Namens der Staatsregierung und der Provinz Sachsen sprach sodann

Oberpräsident Wäntig,

dessen Wünsche für die diesjährige Katholikentagung in der Hoffnungen gipfelten, daß die mannigfaltigen Vorträge mit den Aussprachen der Vertiefung und Stärkung des katholischen Glaubens unter verständnisvoller Würdigung auch der Weltanschauung Andersdenkender dienen und somit den inneren Frieden des Volkes fördern möchte. Den Abschluß des Abends bildete ein Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Steffens-Münster über die katholische Kirche im Geistesleben der Gegenwart. Der Redner verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Kirche in ihrer Wirkung auf das Seelenleben der Gegenwart sowie über die Kirche innerhalb der Kultur und im Bereiche des objektiven Geistes.

Das Zentralkomitee des Deutschen Katholikentages hat endgültig beschlossen, den nächstjährigen Katholikentag in Freiburg i. Br., den Katholikentag 1930 in Münster i. W. stattfinden zu lassen.

Vertretertagung.

Die praktischen Arbeiten des Katholikentages in Magdeburg wurden nach einer vom Bischof von Paderborn zelebrierten Pontifikalmesse am Donnerstag mit einem Vertretertag begonnen. Der Präsident des Zentralkomitees, Fürst Löwenstein, eröffnete die Tagung mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die Größe der Aufgaben hinwies. Sodann sprach Prof. Donders-Münster über: „Die religiös-geistige Lage in Deutschland und das Verhältnis der katholischen Kirche zur heutigen Zeit.“ Er schilderte die religiös-kulturelle Arbeit im heutigen Katholizismus und verbreitete sich dann über die Leistungen des katholischen Vereinswesens in allen seinen Verzweigungen und schloß mit dem Wunsch, daß im katholischen Vereinsleben noch mehr Einheit und Geschlossenheit herrschen möge.

Das Telephon als Verräter.

Indiskretionen zum Fall Stinnes.

Ein Berliner Journalist, der kürzlich im Kriminalgericht ein Telephongespräch führte, kam in eine Querverbindung hinein und hörte, wie eine Damenstimme einem Herren Sachen mitteilte, die mit dem Untersuchungsverfahren gegen Stinnes in engem Zusammenhang standen und die als streng geheim betrachtet werden mußten. Der Journalist benachrichtigte den Untersuchungsrichter und es stellte sich heraus, daß tatsächlich aus dem Bureau des Untersuchungsrichters Mitteilungen über den Inhalt der Untersuchung an eine in das Verfahren verwickelte Person gemacht worden sind. Der Verdacht richtet sich gegen die Sekretärin des Untersuchungsrichters, der die Ausübung ihres Dienstes sofort untersagt wurde und gegen die der Staatsanwalt ein Ermittlungsverfahren eingeleitet hat. Wie verlautet, soll sie für ihre Indiskretionen von einer der daran interessierten Personen 5000 Mark angeboten erhalten, aber nicht bekommen haben.

Ausplünderung deutscher Soldatengräber in Frankreich.

Ein Appell an das Auswärtige Amt.

Der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ teilt mit: „Es ist festgestellt worden, daß — besonders am Douaumont — Touristen über das Schlachtfeld schlendern, um Gebeine und Totenschädel auszubuddeln und als Andenken mitzunehmen. Ein argentinisches Reisebureau soll sich nach holländischen und amerikanischen Zeitungsmeldungen diese „Konjunktur“ sogar dadurch zunutze gemacht haben, daß es die Teilnehmer ihrer Touren mit Spaten ausrüstet. Da man annehmen kann, daß die französischen Lokalbehörden die Ausplünderung französischer Soldatengräber zu hindern wissen werden, kann es sich nur um Überbleibsel deutscher Gefallener handeln.

Der Kyffhäuserbund hat das Auswärtige Amt dringend ersucht, darauf hinzuwirken, daß diesem schändlichen, pietätlosen Treiben, das die heiligsten Gefühle der Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen auf das tiefste verletzen muß, Einhalt geboten wird und daß insbesondere auch die französischen Lokalbehörden die deutschen Gräber ebenso schützen wie die Gräber der Alliierten.“

Die Probe auf die Ehrlichkeit.

Einbruch in einer Polizeiwache.

Eine Kopenhagener Autodroschkengesellschaft hat einen interessanten Versuch gemacht, um die Fahrgäste auf ihre Ehrlichkeit zu prüfen. Man legte eine eingepackte Zigarrenkiste in eine Autodroschke und ließ den Chauffeur 24 verschiedene Fahrten ausführen. Es zeigte sich, daß zehn Fahrgäste den Versuch machten, das Paket stillschweigend mitzunehmen. Einer öffnete die Kiste und ließ, da er keine Zigarren darin fand, diese liegen. Ein zweiter Passagier schenkte das Paket dem Chauffeur und ein dritter stieg aus, ohne sich um das Paket zu kümmern. Unter den 24 Fahrgästen machten nur 11 den Wagenführer auf den scheinbar vergessenen Gegenstand aufmerksam und forderten ihn auf, den Fund anzuzeigen.

In Gelsenkirchen wurde ein Einbruch auf eine Polizeiwache verübt. Ein Mann, der dringend polizeilichen Schutz erbat, erschien in der Nacht auf dem Revier, in dem nur ein Beamter anwesend war. Der Schupo ging mit dem Bittenden mit, um nach dem Rechten zu sehen. Als er dann auf die Wache zurückkehrte, erschrak er nicht wenig, denn inzwischen hatte sich dort ein Spitzbube betätigt. Die Geldkasse war erbrochen und der Inhalt fehlte. Ein Einbruch in eine Polizeiwache dürfte den Gipfel der Unverschämtheit darstellen.

Nah und Fern

○ **Im Streit um die Kuh getötet.** In Kiel gerieten der Landwirt Petermann und der Schmiedemeister Brenneke in Elmschenhagen wegen einer Kuh, die auf dem Grundstück des Brenneke unrechtmäßigerweise weidete, in Streit, in dessen Verlauf der hünenhaft gebaute Schmiedemeister den schmächtigen Petermann zu Boden warf, mit den Fäusten bearbeitete und ihm zwei Zähne ausschlug. Bei der Abwehr gab Petermann, der im Besitz eines genehmigten Waffenscheines war, einen Schuß ab, der Brenneke in den Leib traf und seinen Tod herbeiführte.

○ **Von Bienen überfallen.** Ein mit fünf Personen besetztes Auto wurde in der Nähe von Neustadt a. H. von Bienen überfallen. Die Insassen konnten sich nicht schützen. Der Wagen fuhr in den Chausseegraben und wurde zertrümmert. Drei Personen wurden schwer verletzt.

○ **Von der Strohpresse zu Tode gequetscht.** In Bad Schönfließ kam beim Dreschen auf dem Felde die Arbeiterin Wolter dem Getriebe der Strohpresse zu nahe, wurde erfaßt und im Augenblick zu Tode gequetscht.

○ **Ausbrecher im gestohlenen Auto entkommen.** Vier bei einer Meuterei im Lüneburger Gefängnis entwichene Strafgefangene, die sich bisher in einem Waldgebiet in der Zentralheide aufgehalten haben, stahlen in Bispingen einen viersitzigen Adlerwagen und setzten damit ihre Flucht fort.

⊙ **Nach langen Fahrten zur letzten Ruhe.** Der englische Kreuzer „Champion“ traf mit den Leichen des im Kriege versenkten Unterseebootes „L 55“ in Portsmouth ein. Vier Unterseeboote eskortierten den Kreuzer in den Hafen. Alle hatten die Flagge auf Halbmast gehißt. Auch sämtliche im Hafen befindlichen Schiffe und die öffentlichen Gebäude in Portsmouth zeigten Trauerbeflaggung. Bei Sonnenuntergang wurden die Särge nach dem Blockhaus des Unterseebootsdepots gebracht, von wo aus unter allen militärischen Ehren die Beerdigung stattfinden wird.

⊙ **Zyklon über Umbrien.** Ein zyklonartiger Sturm tobte über Umbrien und vernichtete in wenigen Sekunden die Weingärten und Olivenkulturen. Telephon- und Telegraphenstangen wurden umgerissen und durch nußgroße Hagelkörner zahlreiche Fensterscheiben eingeschlagen. Durch den Sturm wurde ein Dach eingedrückt, unter dem eine sechsköpfige Familie begraben wurde. Sämtliche Familienmitglieder wurden schwer verletzt. Das Meer war wild bewegt. Auch über Palermo ging ein heftiges Unwetter nieder. Durch Blitzschläge wurden die Telephon- und Lichtleitung unterbrochen. Bäume wurden entwurzelt und durch herabgeschleuderte Dachziegel mehrere Personen verletzt.

⊙ **75 Pilger ertrunken.** In schwerer Sorge ist man um das Schicksal von etwa 200 Pilgern, die trotz einer Warnung der Regierung von Kaschmir die Heilige Höhle von Amarnath besuchten. Die Pilgerfahrt ist bei sehr kaltem und regnerischen Wetter angetreten worden, und auf der Rückreise ist dann etwa die Hälfte der Pilger von der Flutwelle des Thelum überrascht worden. Der Fluß hatte die Brücken weggerissen und das Land weithin überschwemmt. 75 Pilger sollen ertrunken und etwa ebenso viele verletzt worden sein.

○ **Drei Kinder unter Trümmern begraben.** Bei der Einfahrt in den Hof der von der 4. Sächsischen Nachrichtenabteilung Dresden als Quartier benutzten Realschule in Zeulenroda rannte ein Lastauto der Abteilung gegen einen Pfeiler. Der Pfeiler stürzte um und riß einen Teil der Mauer mit. Drei hinter der Mauer spielende Kinder im Alter von sechs bis sieben Jahren wurden von den stürzenden Mauerstücken getroffen und schwer verletzt. Das sechsjährige Söhnchen eines Fabrikanten starb bald nach dem Unfall.

○ **Ein bankerottes Schulschiff.** Das amerikanische Schulschiff „Albatros“ liegt infolge finanzieller Schwierigkeiten im Hamburger Hafen fest, da von Amerika nicht die erforderlichen Geldbeträge für die Rückkehr der Schüler und der Mannschaft mit dem Schiffe eingehen. Von den ungefähr 90 Schülern, die für die Reise und den Unterricht bezahlt haben, sind 72 auf eigene Kosten nach Amerika zurückgekehrt. Auch der Leiter des Unterrichts ist nach Amerika abgereist. Die amerikanische Schiffsschule in Boston ist bankerott und der Schiffseigner weder willens noch imstande, den erforderlichen Geldbetrag zu überweisen.

○ **Mordgeständnis nach 14 Jahren auf dem Sterbebett.** Auf dem Sterbebett gestand der Metzger Peter Simon, aus Geidersbach bei Landstuhl, daß er im Jahre 1914 den aus Berg gebürtigen Lehrer Jakob Wesner ermordet habe. Simons, der seinerzeit der Tat verdächtigt worden war, hatte längere Zeit in Untersuchungshaft gesessen. Die Verdachtsgründe waren aber nicht ausreichend, um ihn der Täterschaft zu überführen. Es waren auch noch einige andere Verhaftungen vorgenommen worden.

⊙ **Heime für Verbrecher.** Für Personen, die aus irgendeinem seelischen Mangel zum Verbrecher geworden sind, ohne daß sie auf Grund ihres krankhaften Seelenzustandes in die Klasse der Geisteskranken gehören, ist jetzt in Holland das sogenannte „Psychopathengesetz“ entstanden, das solche Leute nicht in die Gefängnisse bringt, sondern ihre Aufnahme in eine psychopathische Anstalt vorsieht, in der die Gefangenen in enger Zusammenarbeit mit anderen Fürsorgestellen unter ärztlicher Aufsicht behandelt werden. Die erste psychopathische Anstalt dieser Art soll am 1. November in dem ehemaligen Festhaus von Leiden eröffnet werden.

⊙ **Die Stadt ohne Leitung und Wasserleitung.** Der Bürgermeister und der Stadtrat von Belleville-sur-Saone sind zurückgetreten, da es ihnen nicht möglich war, die mit der Lieferung des Wassers für die Stadt beauftragte Gesellschaft zu veranlassen, den seit dem 10. August ins Stocken geratenen Dienst wiederaufzunehmen. Seit dieser Zeit müssen die Bewohner der Stadt sich mit Brunnenwasser begnügen, jedoch besteht, da die Brunnen verseucht sind, Typhusgefahr und bei einigen Bewohnern sollen bereits Krankheitserscheinungen festgestellt worden sein.

⊙ **Der betrunkene Schrankenwärter.** Auf der Strecke zwischen Lemberg und Tarnopol überfuhr in der Nacht ein Personenzug an einem Bahnübergang einen mit fünf Personen besetzten Bauernwagen. Das Unglück entstand dadurch, daß der Bahnwärter infolge Trunkenheit die Schranke schloß, während sich der Wagen gerade auf den Schienen befand. Von den Insassen waren zwei sofort tot, die übrigen drei sind schwer verletzt und wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Bunte Tageschronik

Schwerin i. M. In Ribnitz äscherte ein schweres Schadenfeuer zwei Wirtschaftsgebäude ein. Beträchtliche Erntevorräte sind vernichtet worden. Im Dorfe Rendstorf im südwestlichen Mecklenburg wütete ebenfalls ein Großfeuer, das drei Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Asche legte. Der größte Teil des häuslichen Mobiliars wie die gesamte diesjährige Ernte und zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. In beiden Fällen ist unzweifelhaft böswillige Brandstiftung die Entstehungsursache.

Buchs (St. Gallen). Durch den anhaltenden Regen ist der Rhein in besorgniserregender Weise gestiegen. Der Rhein führt große Schuttmassen und viel Heu mit sich, was darauf schließen läßt, daß sich im Bündnerland größere Erdrutsche ereignet haben. In Buchs mußte die Rheinwehr aufgerufen werden, um die stark bedrohte Notbrücke nach Schaan zu sichern.

Saatenstand in Preußen im September.

Statistische Feststellung.

Die Erntearbeiten haben sich in diesem Jahre um gute zwei bis drei Wochen verzögert, so daß ein großer Teil der sonst bereits im Juli beendeten Arbeiten erst im August richtig in Angriff genommen werden konnte, dann allerdings in ganz kurzer Zeit erledigt werden mußte. Für diejenigen Fruchtarten, deren Saatenstand in dieser Zeit noch ermittelt wird, ergibt sich kein einheitliches Bild. Während Hafer und Hülsenfrüchte mit Ausnahme der Lupinen sowie die Hackfrüchte als mittel, zum Teil etwas besser beurteilt werden, stehen Klee, Luzerne und Wiesen erheblich unter mittel. Die Ertragsaussichten sind hier also recht gering. Kartoffeln und Rüben sind im allgemeinen durch die frühere Trockenheit zurückgeblieben, haben sich aber durch den Regen des letzten Monats in den meisten Gegenden recht gut erholt. Teilweise wird über sehr geringen Ansatz geklagt. Im Westen scheint der Stand der Spätkartoffeln mit geringen Ausnahmen durchweg besser zu sein als im Osten.

Die Begutachtungsziffern werden wie folgt angegeben, wobei 2 = gut, 3 = mittel bedeutet. In Klammern sind die betreffenden Ziffern für Anfang August d. J. und Anfang September des Vorjahres beigefügt. Hafer 2,8 (August d. J. 2,9, Anfang September des Vorjahres 2,8), Erbsen 2,9 (2,9 bzw. Speisebohnen 2,9 (fehlt bzw. 2,8), Ackerbohnen 2,9 (2,8 bzw. 2,8), Wicken 2,9 (2,9 bzw. 2,8), Lupinen 3,3 (3,3 bzw. 2,8), Gemenge aus Hülsenfrüchten 3,0 (fehlt bzw. 2,9), Gemenge aus Hülsenfrüchten mit Getreide 3,0 (3,0 bzw. 2,9), Spätkartoffeln 3,0 (3,1 bzw. 2,8), Zuckerrüben 3,0 (3,0 bzw. 2,7), Futterrüben 3,0 (3,0 bzw. 2,8), Kohlrüben 3,0 (fehlt bzw. 2,9), Klee 3,4 (3,6 bzw. 2,5), Luzerne 3,5 (3,5 bzw. 2,5), Rieselwiesen 3,2 (3,3 bzw. 2,7), andere Wiesen 3,5 (3,6 bzw .2,8).

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Albanesen gibt es wenig,
Doch sie brauchten einen „König“,
Denn sie hatten die interne
Hm! Tiranane i so gerne.

Und des hohen Rufs gewärtig,
Harrte er schon fix und fertig,
Hatten sie ihn doch als Schlager
Schon seit läng'rer Zeit auf Lager.

Denn er herrschte dort als Meister
Und als Herr, und Zogu heißt er,
Und, betreut vom Parlamente,
Wirkte er als Präsidente.

Bis, vom Ehrgeiz aufgeputschet,
Er noch etwas höher rutschet
Und erklärt: „Ich muß regieren
Und als Majestät firmieren!“

Und ohn' jede Unterlassung
Brachten sie in die Verfassung
Flugs hinein die Paragraphen,
Die das Königsein betrafen.

Überstanden ist das Schwerste,
Und Herr Zogu heißt „der Erste“,
Die Albanier, die braven,
Können nun ganz ruhig schlafen.

Und Italien gibt den Segen
— Na, Sie wissen schon, weswegen —
Und es funkt der Mussolini:
„Zogu, ich verlasse Sie nie!“

Und wir werden mit Vergniegen
Das als Film zu sehen kriegen,
Posse mit polit'schen Zielen —
Liedtke wird den Zogu spielen!

Kongresse und Versammlungen

k. **Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber.** Eine große Kundgebung veranstaltet der Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber in Berlin. Den äußeren Anlaß zu der Kundgebung gibt das 50jährige Jubiläum der Berliner Ortsgruppe des Verbandes, welche dieses durch allerlei große festliche Veranstaltungen feiert Von diesen wird das Publikum die große Ausstellung im Zoo „50 Jahre Blumenkunst und Gartenbau“ am meisten interessieren Ausdrücklich sei auf die Sonderschau „Deutsche Rosen und Dahlien“ aufmerksam gemacht. Da sich auch der Reichsverband deutscher Gartenbaubetriebe an der Ausstellung beteiligt, werden auch Objekte breiterer Aufmachung aus dem Gebiete der Blumen- und Pflanzenpflege und der Gartenhege zu sehen sein.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 6. September.

Schweres Flugzeugunglück. — Drei Tote.

Berlin. Das planmäßige Flugzeug auf der Strecke Erfurt—München „D. 180“ verunglückte bei einer Außenlandung in der Nähe von Heroldsbach, 5 Kilometer südwestlich Forchheim. Hierbei kamen der Flugzeugführer Zander und die beiden Passagiere Weider und Haux ums Leben.

Eine Plakette für die preußischen Olympiasieger.

Berlin. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt den preußischen ersten Siegern und Siegerinnen bei den Olympischen Spielen in Amsterdam die Plakette des Ministeriums für Volkswohlfahrt verliehen. Demnach haben diese erhalten: Frau Radtke-Batschauer, Breslau, Fräulein Hilde Schrader, Magdeburg, Herr Kurt Moeschter vom Berliner Ruderklub „Hellas“, Herr Bruno Müller vom Berliner Rudeklub „Hellas“.

Fritz Rogens geständig.

Neustrelitz. Der unter dem Verdacht der Mittäterschaft an der Ermordung des kleinen Ewald Rogens verhaftete Fritz Rogens hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Im Bernsteinbergwerk verschüttet.

Königsberg. Ein schweres Unglück ereignete sich am Ostende des Baggerfeldes des Bernsteinwerkes Palmnicken in der Nähe von Pfeffermühle. Die Erdmassen gerieten ins Rutschen und begruben eine Anzahl der dort beschäftigten Arbeiter. Während vier Arbeiter mit leichteren Verletzungen davonkamen, wurden zwei Arbeiter vollständig verschüttet und konnten nur als Leichen geborgen werden. Zwei andere Arbeiter erlitten schwere Verletzungen, da eine Baggerlokomotive mit sieben Wagen infolge des Erdrutsches umstürzte und die Arbeiter unter sich begrub. Die Rettungsarbeiten auf dem Baggerfelde waren durch Versagen der Saugpumpe erschwert, da der Saugerkorb durch die Erdmassen verschüttet wurde.

Beitritt der Sowjetunion zum Kellogg-Pakt.

Moskau. Volkskommissar Litwinow übergab dem französischen Botschafter Herbette den von Litwinow unterzeichneten Akt über den Beitritt der Sowjetunion zu dem Kellogg-Pakt. In der Begleitnote spricht Litwinow die Überzeugung aus, daß die Sowjetregierung ein genaues Verzeichnis der zum Beitritt zum Pakt aufgeforderten Länder und des weiteren eine Mitteilung über ihren Beitritt und die Ratifizierung durch die einzelnen Regierungen erhalten werde.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 8. September 1928.

Spruch.

Wollte, über diese Erde schreitend,
Jeder auch nur einen Fruchtbaum pflanzen,
Eine Blume, einen Dufthauch hegen,
Wäre längst ein Paradies die Erde,
Blüte um uns Edens Garten wieder.

Julius Lohmeyer.

Unvollkommenheit.

Von Otto Promber, Dresden.

Wir haben ewig Differenzen
Mit unser'm eig'nen Ideal;
Die dummen Lücken zu ergänzen
Bemüh'n wir uns zehntausendmall
Doch wie wir auch zur Höhe ringen,
Ein jedes Jahr wird uns zum Spott;
Und wenn die Sterbeglocken klingen,
Starb wohl ein Mensch, doch nicht ein Gott!

Der Väter Erbe.

Roman von Otto Elster.

6)

In einer versteckten Laube aus wildem Wein sank Raimund fassungslos auf eine Bank. „Hältst du mich eines Diebstahls für fähig, Elfriede?“ fragte er sie.

„Welche Frage! — Eher würde ich an meiner eigenen Ehrlichkeit zweifeln.“

„Und doch wird mich binnen kurzem alle Welt für einen Dieb halten.“

„Weshalb? — erzähle!“

In fliegenden Worten teilte Raimund ihr den ganzen Sachverhalt mit. Dann sagte er: „Nun rate — nun hilf mir — oder verdamme mich!“

„Von Verdammen kann keine Rede sein, du Armer,“ entgegnete Elfriede tiefbewegt. „Du bist das Opfer eines schändlichen Betruges geworden, der aufgedeckt werden muß. Sicherlich hat Böhmer ebenfalls Schlüssel zu deiner Kasse gehabt und das Geld fortgenommen, als du so fest schliefest.“

„Wer will ihm das beweisen?“

„Alles kommt an den Tag!“

„Wenn es zu spät ist — wenn ich als Dieb gebrandmarkt dastehe. Denn wenn ich ihm bis morgen das Geld nicht zugeschickt habe, wird er Lärm schlagen und mich verhaften lassen.“

„Halt! Ich hab's!“ rief Elfriede fast fröhlich. „Vor allem muß das Geld an ihn abgeschickt werden, damit wir Zeit gewinnen. Ich begleite dich zur Stadt — dort werde ich dir zweitausend Mark verschaffen, die du dann sofort an ihn abschickst. Dann ist das Geld morgen früh in seinen Händen. Zu aller Sicherheit telegraphierst du noch heute an ihn: Geld abgeschickt.“

„Du wolltest mir das Geld verschaffen?!“

„Ja — ich werde dich retten! Der Notar Wallbrecht verwaltet mein kleines mütterliches Vermögen, davon werden wir das Geld nehmen.“

„Elfriede — darf ich das annehmen?“

„Wenn du mich liebst — ja! — Komm, mach' dich fertig. In einer halben Stunde soll der Wagen bereit sein. Ich brauche Papa gar nicht zu sagen, wohin ich fahre; er fragt mich doch nicht danach. Den Kutscher müssen wir diesmal mitnehmen, aber er ist mir treu ergeben. Er wird uns nicht verraten, am wenigsten dem Böhmer, den er nicht leiden kann. Ich will dich retten, und müßte ich auch mein ganzes Vermögen opfern. Komm!“

Wie sie in ihrer Erregung so stolz und mutig, so tatkräftig und willensstark vor ihm stand, hätte er vor ihr auf die Knie sinken mögen, um ihre Hand zu küssen. Aber sie trieb zur Eile, sie drückte ihm nur innig die Hand; dann eilte sie fort, um sich zur Fahrt nach der Stadt fertig zu machen.

Neue Hoffnung, neuer Mut erfüllte nun auch seine Seele, als nach Verlauf zweier Stunden der Jagdwagen mit den dampfenden Pferden — denn Elfriede war sehr rasch gefahren — vor dem Hause des Notars Wallbrecht in der Kreisstadt hielt, und Elfriede und Raimund ließen sich bei dem Notar anmelden.

Zum Glück war dieser daheim und empfing sie sofort.

„Willkommen mein teures Fräulein von Rudow,“ sagte der Notar, ein behaglicher, wohlbeleibter alter Herr mit einem klugen, glattrasierten Gesicht. „Was verschafft mir diese Freude? — Und auch Sie, Herr Raimund? — Nun, was gibt's denn? — Sie sehen ja ganz niedergedonnert aus, Elfriede: Ihr Papa befindet sich doch wohl?“

„Ja, Papa ist ganz gesund. Mich aber führt eine Geldangelegenheit hierher, Herr Notar. Ich bedarf augenblicklich zweitausend Mark —“

„Ei der Tausend! Das ist eine hübsche Summe! Woher soll ich das Geld nehmen?“

„Von meinem Vermögen —“

„Das geht nicht— das darf ich nicht. Doch erzählen Sie, Elfriede! Was ist denn geschehen? Wozu brauchen Sie das Geld?“

„Um einen elenden Betrüger zu entlarven und einen ehrlichen Menschen zu retten.“

„Das ist allerdings ein edler Zweck. Aber ich verstehe noch immer nicht —“

„Herr Raimund wird Ihnen alles erklären. Bitte, Herr Raimund, erzählen Sie, was Ihnen passiert ist.“

Der Notar wandte sich dem jungen Manne zu und sah ihn prüfend und aufmerksam an. Schweigend hörte er dann der Erzählung Raimunds zu. Dann erhob er sich und schritt lange nachdenklich im Zimmer auf und ab.

„Nicht wahr, Herr Notar,“ sprach Elfriede ungeduldig, „Sie geben uns das Geld, damit Herr Raimund es sofort an Böhmer schicken kann? Und dann nehmen Sie die Untersuchung in die Hand —“

„Gewiß, gewiß, mein liebes Fräulein!“

„Selbstverständlich werde ich Ihnen die Summe nach und nach wieder zurückzahlen,“ warf Raimund ein.

Der Notar sandte einen scharf beobachtenden Blick zu ihm hinüber, dann sagte er: „Ich habe Sie als einen tüchtigen, ehrenhaften jungen Mann kennen gelernt, Herr Raimund, und ich gestehe offen, daß ich von Ihrer Unschuld überzeugt bin. Aber gestatten Sie mir einige Fragen. Wissen Sie nicht, ob Herr Böhmer einen zweiten Kassenschlüssel hatte?“,

„Er behauptete stets, daß dies nicht der Fall sei.“

„Wissen Sie genau, daß Sie gestern abend nicht mehr als zwei oder drei Gläser Wein getrunken haben?“

„Das kann ich beschwören!“

„Gut. Und ist Ihnen an dem Wein nichts besonderes aufgefallen?“

„Er war sehr schwer und schmeckte etwas süßlich. Ich fühlte schon nach dem ersten Glase große Müdigkeit.“

„Haben Sie den Rest des Weines noch, der in der Flasche war?“

„Nein.“

„Oder dann wenigstens das Glas, aus dem Sie getrunken haben?“

„Das wäre möglich.“

„Wenn Sie es noch vorfinden, und es ist noch nicht gesäubert, schicken Sie es mir, sorgfältig verpackt, zu. Wenn sich noch ein Restchen von dem Wein darin befinden sollte, um so besser. Und dann suchen Sie zu erfahren, ob Herr Böhmer in der Nacht aufgestanden ist, ob er seine Wohnung früher, als nötig war, verlassen hat. Benachrichtigen Sie mich von allem.“

„Ja — aber das Geld, Herr Notar,“ rief Elfriede ungeduldig. „Wir müssen es noch heute nachmittag an Herrn Böhmer abschicken.“

„Geduld, Geduld, mein liebes Kind! Die Post ist noch zwei Stunden offen. Wir haben also noch Zeit genug. Aber von Ihrem Vermögen kann ich das Geld nicht nehmen; erstens verstieße ich damit gegen die Bestimmung des Testamentes Ihrer Mama, und zweitens steht das Kapital auf erster Hypothek, und die kann ich nicht gleich zu Geld machen.“

„Aber die Zinsen —“

„Darf ich nicht angreifen.“

„Aber wenn ich Sie recht sehr darum bitte,“ sagte Elfriede fast weinend.

Der Notar lächelte, machte ein pfiffiges Gesicht und sah mit den Augen zwinkernd nach Raimund hinüber, der in großer Verlegenheit dasaß.

„Nun, nun,“ begütigte der Notar dann das erregte Mädchen — „nur nicht gleich weinen! Es gibt wohl noch einen anderen Weg, Ihrem Freund zu helfen. Ich selbst werde ihm das Geld vorstrecken.“

„Herr Notar! O, wie gütig sind Sie!“

„Ja ja — nun aber Ruhe, vor allem Ruhe, liebes Kind! Also ich werde das Geld diesem jungen Herrn vorstrecken, und Sie verbürgen sich dafür, Fräulein von Rudow?“

„Gern, gern!“

„Herr Notar, wie soll ich Ihnen danken! Sie retten mich vor Schmach und Schande —“

„Ich tue es, Herr Raimund, um dem Treiben dieses Herrn Böhmer, dem ich schon seit langer Zeit mißtraue, endlich auf die Spur zu kommen und ein Ende zu machen. Ich will mich darüber jetzt nicht weiter äußern, wir sprechen später darüber.“

Die Schuldurkunde war bald ausgestellt. Dann entnahm der Notar seinem Geldschrank zwei Tausendmarkscheine, die er Raimund übergab.

„Und nun gehen Sie in mein Büro,“ sagte er. „Dort finden Sie alles, was Sie zum Schreiben nötig haben, auch ein Kuvert für Wertsendungen. Packen Sie das Geld ein und bringen Sie es selbst zur Post. Dann kommen Sie wieder und holen Fräulein von Rudow ab.“

Vor freudiger Erregung zitternd, vermochte Raimund kaum, einen gleichgültigen Begleitbrief an Böhmer zu schreiben, in dem er nur die Absendung des Geldes anzeigte. Dann eilte er zur Post und war in einer halben Stunde wieder in der Wohnung des Notars.

Elfriede war nicht da.

„Fräulein von Rudow trinkt bei meiner Frau eine Tasse Tee,“ sagte der Notar. „Sie, Herr Raimund, bitte ich, noch einen Augenblick zu bleiben; ich möchte mit Ihnen noch ein Wort im Vertrauen reden.“

„Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Notar.“

„Hm — ja — wie stehen Sie denn eigentlich mit Fräulein von Rudow, daß sie in der Sache so energisch für Sie eintrat?“

Raimund errötete. Er suchte nach Worten. Er wußte nicht, ob er das Geheimnis ihrer Liebe dem Notar anvertrauen durfte.

„Nun,“ fuhr dieser mit einem leichten Lächeln fort, „ich will Sie der Antwort überheben. Aber ich möchte Ihnen doch zu bedenken geben, Herr Raimund, ob es für Sie beide nicht besser und schicklicher wäre, wenn Sie Ihre Stellung in Rudow aufgeben würden. Sie finden wohl eine andere Stelle hier in der Nähe, oder Sie könnten auf den Hof Ihres Vaters zurückkehren. — Es ist nicht gut, wenn zwei Liebende so nahe beieinander leben. Außerdem müssen Sie auch bedenken, daß Herr Böhmer Ihnen das Dasein durch allerlei Schikanen sehr erschweren und Sie sehr aufmerksam und argwöhnisch beobachten dürfte. Das kann Ihre Stellung recht unangenehm machen, für den Ruf Fräulein von Rudows aber könnte es die häßlichsten Folgen nach sich ziehen.“

Raimund atmete tief auf. „Ich danke Ihnen, Herr Notar, für Ihre ernsten, warnenden Worte. Sie haben recht — und ich werde Ihren Rat befolgen, so schwer es mir auch fällt, mich von dem Gute zu trennen. Ich möchte Herrn von Rudow und Fräulein Elfriede nicht ganz der Willkür dieses Herrn Böhmer preisgegeben sehen.“

„Lassen Sie mich dafür sorgen, daß das nicht geschieht. Wir werden darüber noch mehr sprechen. Jetzt kommen Sie — trinken Sie eine Tasse Tee, und dann kehren Sie vorläufig zurück nach Rudow, und vergessen Sie nicht, jene Erkundigungen einzuziehen.“

„Gewiß nicht, Herr Notar!“

Nach einer halben Stunde befanden sich Elfriede und Raimund wieder auf dem Heimweg, der sich jedoch recht schweigsam gestaltete; denn beide waren mit ihren eigenen Gedanken zu sehr beschäftigt, als daß sie imstande gewesen wären, in Gegenwart des Kutschers ein gleichgültiges Gespräch zu führen.

Raimund dachte an den bevorstehenden Abschied von Rudow, und Elfriede konnte sich des Verdachtes nicht erwehren, daß der Notar ihr Verhältnis zu Raimund durchschaut hatte. Das machte sie schweigsam und verlegen. Beide atmeten auf, als Rudow erreicht war. Mit einem innigen, aber stummen Händedruck schieden sie voneinander.

VIII.

Inspektor Böhmer kehrte in schlechter Laune von seiner Reise zurück. Mit mißtrauischer Miene blickte er Raimund an, als dieser in sein Zimmer trat.

„Hier haben Sie das Geld für Ihre Kasse wieder,“ sagte er mürrisch. „Ich konnte es nicht gebrauchen, da der Kauf sich zerschlug.“ Damit schob er Raimund zwei Tausendmarkscheine hin.

„Entschuldigen Sie mich,“ entgegnete dieser, die Banknoten nicht anrührend, „wenn ich die Annahme des Geldes verweigere. Ich bitte Sie auch, mir die Kasse noch heute abzunehmen, da ich nicht in der Lage bin, sie weiter zu führen.“

„Weshalb nicht?“ fragte der Inspektor finster.

„Erstens, weil mein Zimmer keine Sicherheit für die Kasse bietet, und zweitens, weil ich dem Herrn Baron meinen Dienstaustritt gemeldet habe.“

„Sie wollen fort?“

„Ja — am ersten des nächsten Monats.“

„Darf man den Grund wissen?“

„Der Grund liegt in meinen Privatverhältnissen und kann Sie nicht interessieren.“

Der Inspektor lachte höhnisch auf. „Ich glaube den Grund zu erraten. Sollte derselbe nicht in Ihrem Verhältnis zu Fräulein von Rudow liegen?“

Das Blut stieg Raimund in die Wangen. Jetzt war es ihm klar, daß Böhmer seine Liebe zu Elfriede ausspioniert hatte, und daß sie mit ein Grund zu dem Versuch war, ihn zu verderben.

„Fräulein von Rudow hat mit meinem Entschluß nichts zu tun,“ sprach er mit leicht vor Erregung zitternder Stimme, „und ich bitte ernstlich, den Namen des Fräuleins nicht mit meinem Fortgang in Verbindung zu bringen.“

Wieder lachte der Inspektor spöttisch. „Das ist meine Sache,“ sagte er rauh. „Sie können gehen. Bringen Sie mir die Bücher und die Kasse. Im übrigen werde ich über Sie und Ihre — Verhältnisse noch mit Herrn von Rudow Rücksprache nehmen.“

Damit wandte er Raimund den Rücken und vertiefte sich in seine Briefe.

Innerlich bebend vor Zorn, entfernte sich Raimund. Der bösartige Charakter Böhmers hatte sich deutlich verraten. Raimund mochte sich alle Ereignisse der letzten Zeit, die äußerliche Freundlichkeit Böhmers, sein scheinbares Vertrauen, die Uebergabe der Kasse und deren nächtliche Beraubung, die ihn ins Verderben stürzen sollte, völlig zu erklären.

Aber noch fehlten ihm die Beweise für die hinterlistige Tat des alten Böhmer.

Zwar hatte er das Glas, aus dem er an jenem Abend getrunken, noch vorgefunden, und zwar ungereinigt, auf dem Seitentisch, wo es unbeachtet stehen geblieben war; es fand sich auch noch ein kleiner, fast ausgetrockneter Rest Wein in dem Glas, der einen merkwürdig scharfen Duft ausströmte. — Auch erfuhr Raimund durch den Nachtwächter, daß dieser um Mitternacht Licht in dem Zimmer Raimunds gesehen zu haben glaubte, das jedoch rasch wieder verschwunden sei — aber weiter war auch von ihm nichts zu erfahren.

Das war alles, und das genügte noch nicht, um den Verdacht gegen Böhmer zu begründen; denn sein Kutscher, der ihn um ein Uhr geweckt, hatte ihn in tiefem Schlafe in seinem Bette gefunden, und bis zur Abfahrt hatte er seine Wohnung nicht verlassen.

Böhmers Haushälterin, die wahrscheinlich um das Geheimnis ihres Herrn wußte, war schweigsam wie das Grab. Man durfte nicht hoffen, von ihr etwas, den Inspektor Böhmer Belastendes, zu erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!

EIN GUTES TRINKWASSER IST EIN SCHLECHTES WASCHWASSER

Behandeln Sie das Wasser mit Reger-Bleiche und verwenden Sie dazu etwas Reger-Seife und Sie bekommen durch einmaliges Kochen blendend weiße Wäsche ohne Reiben und Rasenbleiche.
[20] Waschvorschrift auf allen Paketen.

Zur Unterhaltung. Nachdr. verb.

Türkische Stimmungsbilder.

Von Johanna Weiskirch, Düsseldorf.

I. Wie Byzanz erwacht.

„Allahu ekber, Allahu ekber la illaallah Mohammede resull Ullah!“ („Gott ist allmächtig, es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet!“) Also tönt es, von sonoren, klangvollen Männerstimmen gerufen, hernieder von den schlanken, weißen Minarets der Moscheen in die erste, heilige Morgenstille, die über Konstantinopels gewaltigem Häusermeere atmet. Feierlich, sich zu einem imposanten, ergreifenden Gebete einend, schweben die getragenen Klänge über die uralte Stadt. Noch rieseln die duftigen Schleier der Frühe über ihre Mauern und flattern in zartem Blau über das leise atmende, noch träumende Meer. Da rötet sich im Osten hinter der mächtigen Kuppel der Suleimaie-Moschee der Himmel. Zart und lieblich erst, keuschem Mädchenerröten vergleichbar, aber allmählich sich tiefer färbend, bis, von seiner roten Glut zauberisch übergossen, Byzanz seine wundersame Schöne enthüllt.

Wie ein Märchenbild entsteigt die Stadt den erwachenden Wellen. Hier und da steht noch ein Muezzin, dessen Silhouette sich in scharfen Umrissen erhebt, in andächtiges Schauen versunken, auf der Galerie seines Minarets. Einem Gemälde von unsagbarer Schönheit gleich, erhebt sich die von alten Sereil gekrönte Landzunge am Ufer des Marmara-Meeres, und ihr gegenüber löst sich aus dem Rahmen zartgrauer Nebel ernst und majestätisch der mächtige Zypressenhain der größten muselmanischen Totenstadt: der Friedhof Uesküdar. Auf ihm begraben zu sein, das stille Antlitz nach Mekka zugewendet, ist der Traum eines jeden echten Gläubigen Mohammeds. An den regellos umherstehenden Grabsteinen gleiten die ersten Sonnenstrahlen wie Leuchtkugeln hernieder, und während der Morgenwind erwacht und sein Lied in den dunklen Kronen tausendjähriger Zypressen zu harfen beginnt, entzünden sich hinter Uesküdars Fensterscheiben tiefrote, flammende Feuer. Auf dem blauen Wellen des Bosporus scheint der weiße Märchenpalast von Dolmo-Bagtsche näher und näher zu schwimmen, und wie stille Träume gleiten die Segelbarken der Schiffer an seiner wundersamen Schöne vorüber.

Und das Meer rauscht auf und singt seinen urewigen Morgenpsalm in diese schönheitstrunkene, heilige Stunde.

Da gellt er hinein in ihre Heiligkeit, jählings und schmerzhaft ihren Frieden zerreißend, der profene Ruf einer Menschenkehle: „Süd! Süd!“ („Milch! Milch!“) Zu hunderten und aberhundert Malen wiederholt er sich. Aus allen Gassen und Gäßchen kommen mit klappernden, schlurfenden Schritten die Milchhändler, die das laute geschäftliche Leben und Treiben Konstantinopels einleiten. Von Haus zu Haus eilen sie, und vom Schall ihrer Tritte geweckt, erheben sich die Parias der türkischen Hauptstadt, die Bettler, in ihren Schlupfwinkeln, um sich an ihre Standorte zu begeben.

Byzanz ist erwacht!

II. Karawanenzug.

Wache ich oder träume ich?

Nein, ich wache und sitze auf dem Rande meines Lagers, vorgeneigten Hauptes den aus der Ferne zu mir tönenden, bald tiefen, bald helleren Glockenklängen lauschend. Durch die weitgeöffneten Fenster meines Schlafzimmers gleiten leise und geheimnisvoll die herz- und sinnberückenden Zauber der orientalischen Vollmondnacht. Näher und näher klingen die Glocken, wunderbar weich und melodisch gestimmt. Nun sind sie ganz in der Nähe meines Hauses. Zwischen ihre Klänge tönt in rhytmischen Pausen der langgezogene Ruf einer sonoren, klangvollen Menschenstimme.

Was mag das zu bedeuten haben?

Ich erhebe mich und schaue vom Erkerfenster meines Arbeitszimmers auf die vorüberführende Hauptstraße der altberühmten Stadt Ikonium, die auf Anatoliens Hochebene von versunkenen glanzvollen Tagen träumt. Das Mondlicht füllt die von mächtigen marmornen Löwen getragenen bröckelnden Bogenfenster einer nahen imposanten Ruine aus der Seldschukkenzeit mit silbernen und goldenen Transparenten und läßt die einen köstlich geschweiften Balkon hufeisenförmig umgebenden kunstvollen Fayencen in magischem Schimmer aufsprühen. Vom hohen Burgsöller herab rieseln aus Mondglanz gewobene Schleier kosend und schmeichelnd an den ungefügen Mauern hernieder, und und unwillkürlich schaue ich hinauf, ob nicht Frau Scheherezade beim Klang der Glocken, die mich aus dem Schlafe riefen, auf die Burgaltane tritt, um ins duftumsponenen Land hineinzuspähen. Und ich stehe uud harre — und harre —

Und da zieht sie die Straße herauf mit langsamen, feierlichen Schritten wie ein Bild aus „Tausend und eine Nacht“ — — eine Karawane. Ihr voran auf prachtvoll gezäumtem, edlem Vollbluthengste ein hochgewachsener dunkelbärtiger Türke, der Herr und Gebieter der Karawane. Eine stolze, imponierende Erscheinung ist er! Seine geschmeidige Gestalt ist in reiche Gewänder gekleidet, aus dem Leibgurt funkeln und gleißen die edelsteinbesetzten Griffe echter Damaszenerwaffen. Auf dem ausdrucksvollen Haupte trägt er zum Zeichen, daß er sich zu den direkten Nachkommen des Propheten zählt, einen grünen Turban. Aus seinem bronzefarbenen Antlitz flammen über der kühn gelegenen Nase ein paar große, tiefschwarze Augen zu mir herüber, als er langsam vorbeireitet. Wie gebannt lehne ich am Fensterkreuz. Und dann kommen die Kamele. Zum Teil mit prächtigem Zaumzeug, mit Teppichen, Taschen und Decken von köstlichem Gewebe und leuchtenden Farben geschmückt, tragen sie an blauen Perlenketten die tönenden Glocken. Ihre Leiber sind mit den Schätzen des inneren Landes beladen. Ein Duft von Schirasrosen und Sandelholz zieht in mein Gemach und umfängt mir schmeichelnd die Sinne. Stumm, hocherhobenen Kopfes, weder rechts noch links schauend, schreiten die Kamele mit den langsamen, feierlichen Schritten, die die Unermeßlichkeit der Wüste ihren Geschöpfen eignet, vorüber, Hunderte und Hunderte! Nach der Stätte der modernen Kultur ziehen sie. Dort dampft schon die Lokomotive, deren schnaubende Kraft die Lasten, die der Wüste Schiffe in wochenlanger Geduld durch Sand und Sonnenbrand getragen, in wenigen Stunden zur Meeresküste bringen wird.

Es dauert lange, bis sie alle vorübergezogen sind. Leise schmückt schon das nahende Morgenrot den östlichen Himmel mit wunderbaren Farben, während noch einzelne verlorene Glockenklänge der in der Ferne verschwindenden Karawane an mein Ohr dringen. Vom Minaret der nahen Ala-Eddin-Moschee ruft der Imam das Frühgebet über Ikoniums graues Häusermeer, und durch die noch träumenden Gassen geht es wie leises Koranblättern. In wundersam andächtiger Stimmung verharre ich, bis mich der gellende Pfiff des nach Stambul enteilenden Frühzuges von meinem Lauscherposten treibt.

Vermischtes. Nachdr. verb.

Grund genug! Der Lehrer hat den Beruf seiner Schüler festzustellen. Als nun die Reihe an den kleinen Max kommt, meint der Lehrer: „ . . . und dein Vater hat noch sein Abnormitäten-Kabinett, nicht wahr?“ — „Nein“, erklärt Maxel, „er ist jetzt Hausschlächter. Er mußte seine Bude aufgeben.“ — „Nun, warum denn?“ — „Nu, die Dame mit der Löwenmähne machte nicht mehr mit und läßt sich wieder langes Haar wachsen. Der Skelettmensch, genannt „Das lebende Gerippe“, bekam einen Schmerbauch. Und die „Dame ohne Unterleib“ kriegte Drillinge!“

„Ich möchte so gern zum Film!“ Der Besitzer eines Filmateliers schreibt uns: Es vergeht keine Woche, in der uns dieser Ruf nicht an die Ohren dringt und zwar schriftlich wie mündlich, mehr oder weniger schüchtern oder gar im Bewußtsein zukünftiger Erfolge. Die Bewerber sind mit starker Ueberzahl weiblichen Geschlechts. Küchenfeen haben im Spiegel ihr hübsches Gesicht und ihre dralle Figur entdeckt, Fabrikarbeiterinnen träumen von ihrem verfehlten Beruf und dem recht gewählten der Henny Porten. Höhere Töchter und Schülerinnen, die auf irgend einer Dilletantenbühne Erfolge errungen haben, schwelgen bereits in Riesengagen und sind felsenfest davon überzeugt, es zu einer Lya Mara bringen zu können. Tippfräuleins finden ihre Arbeit unter aller Würde und denken, wie schön es doch sein müßte, im Scheine der Jupiterlampe vor der Kamera zu stehen und später von der weißen Wand das Publikum zu bezaubern. Die meisten jungen Damen berauschen sich hierbei in erster Linie an einem Strom von Gold, der in die Tasche des berühmten Stars fließt, die andern an dem Ruhm. Aber wir können es nicht oft und laut genug sagen, daß diese am „Filmzauber“ erkrankten Damen sich großen Täuschungen hingeben. Ein schönes Gesicht, eine gute Figur, gute Bewegungen und ein vorzügliches Mienenspiel haben Tausende, ohne doch darum zur Filmschauspielerin geboren zu sein. Sind alle diese schönen Dinge auch für den photographischen Apparat geeignet, da wir doch wissen, daß Lichtbilder oft so sehr enttäuschen? Meine Damen, sind Sie auch gesund und haben Sie Nerven wie von Stahl? Können Sie es vertragen, im Sturm dahinzurennen, vom Schiff in die Wogen der See zu springen, vom Pferde zu fallen usw.? Wissen Sie bestimmt, daß jede Geste und Bewegung von Ihnen menschlich überzeugungstreu ausfällt? Wissen Sie schon, daß das Leben einer selbst hochbegabten Filmgröße nur eine Art „Gelegenheitsarbeit“ ist, bei der Probieren und Studieren oft eine ungeheure Arbeitsleistung erfordern, von der Sie, wenn Sie das hübsche Filmstück fertig an Ihren Augen vorübergleiten sehen, keine Ahnung haben? Bedenken Sie, daß zahlreiche Künstler des Films, sogar erstklassige, oft monatelang ohne Engagement sind und schwer um ihre Existenz kämpfen müssen? Enttäuschungen furchtbarster Art sind an der Tagesordnung. Und dann wickelt sich die Sache im Atelier nicht so glatt ab, wie Sie sich das vorstellen. Viele Millionen kerzenstarke Aufnahmelampen brennen auf die Haut und blenden oft ganz unerträglich die Augen. Immer und immer wieder muß manche Szene wiederholt werden, bis der Regisseur seine Zustimmung gibt. Und geht alles gut — sind Sie auch gerade zu der Filmgesellschaft gekommen, die sich und Sie durchsetzt? Das nämlich ist mit die Hauptsache!

Kaktus-Dahlien. Die schönsten Hochsommer- und Herbstblumen sind wohl die aus einfachen Georginen hervorgegangenen Kaktus-Dahlien, die ihre oft entzückend geformten und gefärbten Prachtrosetten im Winde schaukeln lassen. Die Georgine ist auf der Hochebene von Mexiko zu Hause, woselbst sie auf sandigem Boden wächst. Wann der Mensch dort angefangen hat, sie zu kultivieren, läßt sich nicht bestimmen. Im Jahre 1789 aber sandte Vincente Cervantes, Professor und Direktor des Botanischen Gartens zu Mexiko, drei Sorten an den Abbé Joseph Canilles, der damals dem Botanischen Garten in Madrid vorstand. Hier blühte die Georgine zum ersten Male im Jahre 1790. Durch die Marquise Bute kam die Pflanze im Jahre 1789 schon aus Spanien nach England. Ferner schickte die Lady Holland Samen von der Dahlia (nachher so benannten Georgine, zu Ehren des schwedischen Botanikers Dahl) gleichfalls nach England. Im Jahre 1802 erhielt solche Decandolle in Paris. Im Jahre 1804 kam die Georgine durch den Naturforscher A. v. Humbold nach Deutschland. Ihren zweiten Namen erhielt die Dahlia durch Georgi Georgine in Petersburg. Bald wurde die damals noch sehr einfache Zierblume des Gartens unter der Hand des Gärtners zu einer ganzen Anzahl von Abarten vervielfältigt und als eleganteste Modeblume betrachtet. Zu hohen Preisen wurden Neuheiten angekauft. Man erinnert sich an die Tulpomanie des 17. Jahrhunderts und an unsere Orchideenliebhaberei, wenn man hört, daß im Jahre 1838 ein Georginenbeet in Frankreich für die horrende Summe von 70000 Franken verkauft worden ist! Noch heute ist die Dahlie eine sehr beliebte Gartenzierpflanze, die nebenbei auch in Töpfen gezogen wird, um das Zimmer zu schmücken. Sobald der Hochsommer gekommen ist, nicken uns die hochgestielten und eleganten — wenn auch duftlosen — Georginenrosetten in allen leuchtenden Farben über die Mauern und Geländer der Gärten zu. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die prunkvollen Kaktus-Dahlien. Ein Beet solcher Blumen bietet eine wahre Augenweide, einen Farbenrausch. Vom reinsten Weiß bis zum Schwarzpurpur, im schönsten Lila, Rosa, Blutrot, Chamois, Blauviolett, Scharlachrot und Orange lachen uns diese Blumen entgegen, bis sie der erste Frost mit seiner eisigen Hand erfaßt und in schwarze Trauerfahnen zum Zeichen des beginnenden Winters verwandelt. Die Georgine ist ein Knollengewächs, das durch Stecklinge, Knollenzerteilung und Samen (um neue Spielarten zu erzielen) vermehrt wird. Im April oder Mai nimmt man die in trockenem Sand aufbewahrten Knollen heraus und pflanzt sie in den Garten.

Raucherqualen.

Von Hans Umbrecht.

Der D-Zug Berlin—Hamburg war überfüllt, sodaß es mir nur mit Mühe gelang, im letzten Wagen einen Sitzplatz in einem Nichtraucherabteil zu finden. Die Tragik des Zufalls schien es gewollt zu haben, daß es den sechs Herren dieses Abteils ebenso ergangen war, wie mir und nun jeder gern eine Zigarre geraucht hätte, wenn — — ja, wenn nicht noch eine Dame anwesend gewesen wäre und nicht ausgerechnet über ihrem schönen, doch energischen Gesicht jenes ominöse Schildchen mit der Aufschrift: „Rauchen verboten!“ gehängt haben würde!

Wir sieben Herren litten natürlich auf der langen Fahrt Höllenqualen. Denn bis zum Speisewagen vorzustoßen, war unmöglich; die Raucherabteile und die Gänge der Wagen waren dicht besetzt. Es hieß also ausharren!

Auf mich schien man auch ein wenig ärgerlich zu sein, denn ich hörte aus Flüsterworten die Bemerkung, daß ich als Siebenter das „Unglück“ verschuldet hätte. Bald begann der eine zu schlafen, der andere stierte zum Fenster hinaus und sah der trostlosen, verregneten Landschaft nach. Ich dagegen las einen banalen Aufsatz über Rinderzucht in einer Zeitung.

Da geschah etwas Merkwürdiges, das uns alle aufrüttelte!

Die Dame, das lebende Rauchverbot, wickelte sich in ihren Pelz, griff nach dem Handtäschchen und stand auf. Finster und vorwurfsvoll sah sie der Reihe nach auf uns, als hätte sie unsere Rauchlust längst bemerkt und wollte nun während ihrer Abwesenheit mit Blicken verbieten, diese etwa zum heimlichen Rauchen zu benutzen. Unsere Hoffnung stand längst auf Siedehitze, bis sie schließlich ging.

Wütend schnappte sie die Tür ins Schloß und pflanzte sich davor im Gange auf. Dann schnappte ein anderes Schloß — das ihrer Handtasche und ein drittes —: das ihres Zigarettenetuis! Jawohl! Ein Streichholz flammte auf, und boshaft und geringschätzend zugleich funkelten ihre Augen uns an, — uns, die sich ihretwegen nicht gewagt hatten, zu rauchen, während sie nur gewartet hatte, mittun zu können!

Ein langgedehntes „Oooh!“ entschlüpfte unseren vierzehn gewölbten Lippen, und in die entstandenen Oeffnungen zwängten sich sieben feiste Havannas. —

In Hamburg fand der inspizierende Schaffner, nachdem wir längst im Großstadttrubel untergetaucht waren, in einem Nichtraucherabteil des letzten Wagens 14 Zigarrenstummel und 8 Goldmundstücke von Zigaretten — — —

● Wissen Sie schon das Neueste? ●

Die Wiener Sängerhalle konnte die Einwohner einer Stadt von 80000 bis 100000 Menschen aufnehmen — so riesengroß war sie.

Mussolini empfiehlt die allgemeine Anwendung des künstlichen Regens, durch einen Apparat erzeugt, der Flußwasser in die Höhe schleudert.

Ein neuer Rekord! Mear und Collyer sind nach 23 Tagen 15 Stunden 21 Minuten 3 Sekunden um die Erde gereist.

Der 19jährige Anton Horn, der am 14. März seine Mutter im Stalle beim Melken mit einem Beil erschlug, um sich Radio-Ersatzteile anschaffen zu können (!), wurde vom Schwurgericht Limburg zum Tode verurteilt.

Amerikanische Industrielle und Kaufleute gaben 1927 etwa sechs Millionen Goldmark für Reklamezwecke aus.

Auf einem dänischen Schloß, dem Rittergut Lindenborg in Jütland, wurde eine Sammlung Briefe von Goethe und Schiller an den Grafen Schimmelmann gefunden.

Die größte Dampfmaschine unserer Erde befindet sich in vier Exemplaren im Kölner Braunkohlenrevier, je 75000 PS. starke Dampfturbinen des Goldenberger Elektrizitätswerkes.

In Australien befindet sich die längste Wasserleitung, sie verbindet die Küste mit der 250 Kilometer entfernten Stadt Coolgardie.

Immer mehr Großstadtbewohner beschweren sich, nach des Tages Arbeit keine Ruhe zu finden, da knatternde und knallende Motorräder, die bis tief in die Nacht hinein durch die Hauptstraßen rasen, immer häufiger werden.

Auf jeden Deutschen kommen jährlich 760 km Eisenbahn und 450 m Flugzeug.

Ein 22jähriger Oesterreicher, Fritz Ettelmayer, erreichte auf seinem Kanu Dover.

Der Umfang der menschlichen Stimmen beträgt 1—2½ Oktaven.

Beim Wiener Sängerfest sollen 3750000 Krüge oder 1875000 Liter Bier „hinter die Binde“ gegossen worden sein. Der Weinverkauf wird auf eine Million Liter geschätzt, der Fleischverbrauch auf 1000 Ochsen in den fünf Tagen.

Infolge „Abkühlung“ wird — wie von Gelehrten berechnet worden ist — der Durchmesser der Sonne in jedem Jahre durch Einschrumpfung um etwa sechs Kilometer geringer.

Einem Triester Augenarzt Appolonio gelang es, drei blinde Knaben bezw. Männer im Alter von 13 und 18 Jahren durch Operation sehend zu machen. Wie benahmen sich die dem Licht Zugeführten? Unsicher, scheu, erschreckt. Sie schlossen anfangs wieder die Augen, um sich wie gewohnt hin- und herbewegen zu können. Die Sonnenstrahlen glaubten sie fassen zu können. Vor dem Hund, der ihr liebster Freund gewesen war, wichen sie zurück, Tische und Stühle, die sie so oft benutzt, kamen ihnen ganz seltsam vor.

Seit Monaten drang ein Mann in Berlin nachts in die Häuser ein und erschreckte Mädchen und Frauen dadurch, daß er plötzlich neben dem Bette der Ueberraschten stand. Alsdann entfernte er sich wieder. Der sonderbare Mensch ist jetzt in der Gestalt eines 27jährigen Hausdieners dingfest gemacht worden und wird von Kriminalärzten auf seinen Geisteszustand hin untersucht.

Sir George Ericson bekam von der Britischen Akademie die goldene Medaille. Der greise Gelehrte hat sich 60 Jahre lang des Studiums der Aufzeichnung von 179 Sprachen und 554 Dialekten gewidmet und setzt noch immer seine Bemühungen fort.

Den Waldschädlingen ist man in diesem Jahre mit gutem Erfolge mit Caspar-Spezial-Streumaschinen (Flugmaschinen) zu Leibe gegangen.

Neuyork erhält in der Wacker-Avenue einen 75 Stockwerke hohen Wolkenkratzer, der im April 1930 vollendet sein soll. U. a. soll das Turmhaus ein Hotel mit 100 Zimmern, eine Garage für 1200 Automobile, auf dem Dache ein offenes Schwimmbad u. a. m. enthalten.

1920 verlor ein Musikdirektor in Halle beim Uebersetzen über die Saale einen wertvollen Ring, der ihm bei Erteilung einer Ohrfeige an einen Lehrling abhanden gekommen war. Dieser Ring kam nun am Bootshaken eines Fährmanns wieder ans Tageslicht und steckt nun wieder nach achtjähriger Pause am Finger des Musikdirektors.

Ein englisches Modehaus schickt Mannequins auf Eisenbahnzüge zu „Werbungszwecken für Kostüme“.

In Belfast ist ein Schiff in Angriff genommen worden, das 325 Meter lang werden soll und dessen Tonnage auf 60000 Registertonnen berechnet worden ist. Es wird das größte Schiff der Welt sein.

Die bösen Stöckelschuhe! Beim Ueberschreiten einer Straße in Chemnitz blieb eine 36jährige Arbeiterin mit dem Schuhabsatz in einer Straßenbahnschiene hängen und zog sich einen komplizierten Beinbruch zu.

Das Servierfräulein einer Gastwirtschaft in Karlsruhe ging eine Wette ein, eine Doppelladung von 400 Zentner (!) Nußkohlen im Verlauf eines Arbeitstages zu entladen. Sie begann mit ihrer Arbeit früh 5 Uhr und gewann die Wette. (Und da redet man noch vom schwachen Geschlecht!)

Humor des Auslandes.

Der glückliche Vater am Ende der Sommerfrische:

„Mit drei Töchtern sitze ich hier, keiner hält an, bloß das Regenwetter!“

Abfuhr.

„Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten“, begann Mr. Hunt, „um mit Ihnen über Ihre Tochter zu sprechen. Sie werden bemerkt haben, daß zwischen uns etwas ist . . .“

„Das nicht“, antwortete Mr. Goldroy, „aber es wird ganz sicher bald der Fall sein.“

„Wirklich?“

„Ja — der Atlantische Ozean, über den ich meine Tochter schicken werde, damit sie die Dummheiten vergißt . . .“

Die Kompagnons.

„Für eine solche Geschäftsführung habe ich überhaupt keine Worte!“

„Das haben Sie ja auch gar nicht nötig als „stiller“ Teilhaber!“

Das Problem.

„Gestern abend trank ich sieben Cocktails“, sagte Ellnor, „ich weiß nicht, ob ich Unrecht getan habe.“

„Um Gottes willen, Mädel, kannst du dich denn an nichts mehr erinnern?!“

Dann allerdings . . . .

„A.: „Wer war denn der Herr, den du soeben grüßtest?“

B.: „Kennst du den nicht? Er fiel beim letzten Automobil-Wettfahren allgemein durch sein verbindliches, einnehmendes Wesen auf“.

A.: „Wohl der Präsident eines Autler-Klubs?“

B.: „Nein, der Wundarzt, der die großen Rechnungen macht.“

Neuer Ausdruck.

Zwei Varietédirektoren treffen sich im Café.

„Ist denn der neue Bauchredner gut?“

„Bei mir treten nur erste Bäuche auf!“

Lokales u. Provinzielles

Mariä Geburt.

(8. September.)

Um diese Zeit sind schon einige Zugvögel nicht mehr bei uns. So hat uns der Pirol oder Pfingstvogel schon verlassen und auch der Mauersegler ist bereits fortgezogen. Bei der ländlichen Bevölkerung Deutschlands gilt jedoch der Tag Mariä Geburt als der Beginn der Zeit, in der die Vogelwanderung nach dem Süden beginnt. Alte Sprichwörter, die schon jahrhundertelang bekannt sind, besagen überall, daß zu Mariä Geburt Schwalben und Störche fortziehen und daß ihnen dann noch viele andere Vogelarten folgen. Ganz genau stimmt natürlich das Datum nicht, aber im allgemeinen ist es richtig, daß uns nun die Zugvögel zu verlassen beginnen, auch wenn draußen im Freien noch so viel Nahrung aufzufinden ist. In langen Ketten sitzen die Schwalben auf den Drähten der Telegraphenlinien, um sich für die Reise zu sammeln, und Bruder Langbein hoch oben auf seiner kleinen Burg von Reisig macht sich ebenfalls bereit, abzuziehen. In Gegenden, wo der Agidiustag, der 1. September, noch nicht als erster Tag der Herbstaussaat gilt, ist dies aber dann bestimmt der Tag Mariä Geburt. Wer nun noch länger mit dem Beginn des Säens wartet, gilt als fauler Landmann oder er wird wenigstens von den Dorfangehörigen wegen seiner Saumseligkeit gefoppt.

Voraussichtliche Witterung.

Bei südwestlichen Winden meist heiter, vereinzelt Gewitter, Temperaturrückgang.

— **Evangelische Gemeinde.** Am 18. November finden, wie überall, auch in unserer Kirchengemeinde die Erneuerungswahlen zu den kirchlichen Körperschaften statt. Wahlberechtigt und wählbar sind alle zur Gemeinde gehörigen Personen über 24 Jahre, die mindestens drei Monate hier wohnen und sich in die Wählerliste haben eintragen lassen. Wer schon einmal eingetragen ist, braucht sich nicht mehr anzumelden. Aber wer noch nicht darin steht, muß sich bis spätestens 16. September bei einem der Geistlichen melden zur Eintragung.

— **Wann, wo und was Sarrasani in Breslau aufbaut!** Trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten wird Sarrasani am Dienstag, den 18. September in Breslau seine Eröffnungsvorstellung geben. Er baut auf dem Platze an der Festhalle, der groß genug ist für das Riesenunternehmen und der seiner Beschaffenheit nach völlige Sicherheit für die Verankerung der riesigen Zelte und der Sitzeinrichtung für 10000 Personen bietet. Ueber das, was Sarrasani in Breslau zeigen wird, wird in der Stadt und deren Umgebung schon viel gesprochen und noch mehr vermutet. Es ist bei der persönlichen Eigenart der Sarrasani-Schau schwer, mit Worten zu schildern, welcher zauberhafte Glanz über allen Darbietungen Sarrasanis liegt; das Eine aber kann schon vorweg gesagt werden, daß bei Sarrasani alles anders ist, wie bei den anderen, daß Niemand seine Eigenart kopieren kann. Wer hundert Zirkusvorstellungen besucht hat, weiß deshalb immer noch nicht, was gerade Sarrasanis Zirkus ist. In einer einzigen Riesenmanege, der größten der Welt, bringt Sarrasani immer gleich ganze Truppen exotischer Künstler, die anderswo einzeln, oder höchstens zu Dreien und Vieren auftreten. Bei Sarrasani aber sieht man als eine Nummer 30 Chinesen, dazu 60 tanzende Chinesenmädel; eine indische Szene mit hundert mitwirkenden Gauklern, Akrobaten, Schlangentänzerinnen, Fakiren, Gladiatoren usw.

— **Kukuli-Lichtspiele Huudsfeld.** Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr: Der große deutsche Film „Ich hatte einst ein schönes Vaterland", dazu der spannende Wildwestfilm: „Die Gespensterfarm". — Sonntag nachm. 4 Uhr Kindervorstellung.

Spätsommer. Es ist so still ... Die Dahlien stehen mit ihren bunten Prachtrosetten bewegungslos in der warmen Abendluft, und von weit her schauen die hochgestielten Sonnenrosen aus den Gärten. Die Wicken am Balkon strömen einen feinen Duft aus. Und der Kresse Leuchtlaternchen sind eine frohe Garnierung dort am Gartenhäuschen, wo die Kinder sitzen und sich Geschichten erzählen. Nur manchmal dringt ihr silbernes Lachen herauf. Sausend mit vielem Geheul flitzt ein Auto vorüber. Dann ist's wieder still; nur, daß jetzt die Amsel vom First des Nachbarhauses im letzten Sonnengeflimmer das Instrument ihrer sangesfreudigen Kehle stimmt. Mein Kätzchen beleckt sich die Pfötchen, blinzelt mich vergnügt an und schnurrt, als ich ihm über den Rücken streiche. Ich lehne mich tiefer in den bequemen Korbstuhl und sinne ... Gedanken und Bilder mischen sich in endloser Folge. Ich ähnele der Spinne dort, die feine Fäden zieht und diese verknüpft ... Oh, wie schön ist solche Abendstunde! Nach der Hast des Tages gehört man sich selbst wieder und kann tun, was einem beliebt. Roseninseln schweben am Himmel dahin. Ich ziehe mit ihnen ins Land der Träume, bis die Farben verblassen und die bunten Lampenschirme da und dort in den Häusern aufleuchten. .

* **Ehrendenkmal für das Landwehrkorps.** Der Ausschuß für das schlesische Landwehrkorps erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Mehr denn ein Jahrzehnt ist vergangen seit dem Eintritt Deutschlands in den Weltkrieg. Dankbar blickt Schlesien auf die Taten deutscher Männer, die vier Jahre den Eisenschild vor Schlesiens gefährdete Tore hielten. Eine Ehrenpflicht gegenüber den toten und lebenden Helden des Landwehrkorps ist daher die Errichtung eines würdigen Denkmals, als Markstein einer großen Zeit. Welcher Schlesier wollte sich von der Mitarbeit an dieser im besten Sinne vaterländischen Tat ausschließen? Das Vaterland soll sehen, daß das schlesische Volk, trotz bitterer wirtschaftlicher Not, Opfer zu bringen weiß, wenn es sich um die Ehrung und um das Andenken des Landwehrkorps handelt. Das Reichswehrministerium stellte den Platz vor dem im Bau begriffenen Stabshaufe der 2. Kavallerie-Division in der Gabitzstraße in Breslau für die Errichtung des Monuments zur Verfügung. Alle erforderlichen behördlichen Genehmigungnngen wurden erteilt. Der Ausschuß bittet, Spenden senden zu wollen an die deutsche Raiffeisenbank A.-G., Filiale Breslau Postscheckkonto Breslau 2486 unter „Denkmalfonds Landwehrkorps".

* **Betriebssicherheit bei der Reichsbahn.** Die Gewerkschaft der deutschen Eisenbahnfahrbeamten und Anwärter, Sitz Berlin, die etwa 30000 Schaffner und Zugführer bei sich organisiert hat, hat eine Denkschrift zu der Frage der Betriebssicherheit der Reichsbahn den maßgebenden Stellen zugeleitet. Die Organisation beschäftigt sich eingehend mit den Dienstleistungen der Eisenbahnfahrbeamten und kommt zu dem Schlußergebnis, daß die Dienstanforderungen derartig erheblich sind, daß durch die Ueberinanspruchnahme und die damit verbundene körperliche und seelische Ueberanstrengung der Beamten indirekt eine Betriebsgefährdung hervorgerufen wird. Es ist interessant festzustellen, daß die Gewerkschaft sich erboten hat, Material darüber vorzulegen, daß von dem Schaffner und Zugführer zum Teil zehn hintereinander liegende Nachtdienstschichten gefordert werden, und daß sogar Dienstschichten von über 18 Stunden geleistet werden müssen. Es ist hieraus durchaus erklärlich und verständlich, daß ein Beamter, der einen derartig langen und aufreibenden Dienst zu versehen hat, unter Umständen einer physischen Erschlaffung ausgesetzt ist und seinen Dienst nicht mehr mit der notwendigen Aufmerksamkeit verfolgen kann.

* **Die schlesischen Hotelbesitzer** treten am 13. u. 14. Sept. in Grünberg zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammen, wobei Hotelbesitzer Koch-Breslau einen Ueberblick über aktuelle wirtschaftliche Hotelfragen geben wird, wobei er sich auch mit den Hotelneubauplänen in Breslau und in Waldenburg befassen wird. Im Anschluß an die Tagung findet die Besichtigung eines Weinberges sowie der Weinbrennereien und Sektkellereien statt.

Frankenstein. (Die gestohlene Gemeindekasse.) Ein verwegener Einbruch wurde am hellen Tage in Hemmersdorf in das Gemeindeamt vorgenommen. Der Einbrecher erbeutete hierbei die Gemeindekasse mit 1800 Mk. Inhalt. Während die Bewohner des Grundstückes außer dem Hause weilten, stieg der Einbrecher durch eine Dachluke ein, da das Wohnhaus an einen Berghang angebaut ist und von diesem das Dach bequem erstiegen werden kann. Er drang in das Erdgeschoß, und hob die Platte des Schreibtisches ab und stahl die Kasse mit 1800 Mark Inhalt. Da man einen verdächtigen Mann in der Nähe des Ortes gesehen hatte, der sich auch schon längere Zeit in der Umgegend vagabundierend umher trieb, wurde zur Unterstützung der Landjäger auch die Feuerwehr alarmiert. Die Nachforschungen nach dem Täter blieben vergeblich.

Gleiwitz. (Zwischenfall bei einer Trauung.) In der St. Peter-Paul-Kirche ereignete sich am Dienstag Nachmittag bei einer Trauung ein dramatischer Zwischenfall. Als das Brautpaar die Kirche betrat, stellte sich die verlassene frühere Braut des Bräutigams diesem mit ihrem Kinde entgegen mit den Worten: „Da, sieh dir deinen Vater an!" Darauf unternahm sie, ohne daß man es verhindern konnte, einen Selbstmordversuch, indem sie sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern öffnete. Man legte ihr einen Notverband an und schaffte sie ins Krankenhaus. Wie noch verlautet, soll bei der Schwerverletzten ein Revolver gefunden worden sein.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 5. September

Der Auftrieb betrug: 1046 Rinder, 1050 Kälber, 566 Schafe 3594 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren 28 Rinder — Kälber 11 Schafe, 1 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	5. 9.
Rinder: A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	51—53
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	41—44
fleischige	26—30
gering genährte	26—30
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	51—54
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	48—46
fleischige	34—37
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	46—49
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—37
fleischige	25—28
gering genährte	18—20
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53—56
vollfleischige	42—45
fleischige	32—35
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	35—38
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	69—73
Mittlere Mast- und Saugkälber	60—64
Geringe Kälber	48—50
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	59—64
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	47—55
Fleischiges Schafvieh	—40
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	77—79
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	77—79
„ „ „ „ 200—240 „ „	76—78
„ „ „ „ 160—200 „ „	74—76
fleischige „ „ „ 120—160 „ „	71—76
„ „ unter 120	—
Sauen und Eber	67—71

Breslauer Getreidebericht.

Getreide: unregelmäßig. Weizen alter —, Weizen n. Ernte 22.50, Roggen neu 22,30 — Hafer neue Ernte 19.80, alt — — Braugerste gute 25,30, m. Art 23,00 — Wintergerste neu 21,80.

Mehl: Weizenmehl ruhig, Roggenmehl fester. Weizenmehl neu 33,50, alt —, Roggenmehl 33.25 alt —, Auszugsmehl alt —, neu 39.75

Oelsaaten: sehr ruhig. N. Winterraps 31,00 Leinsamen 39.00 Senfsamen 41.00, Hanfsamen 38.00 Mohn blau 72.00.

Kartoffeln: stetig. Neue inländ. Frühkartoffeln Rote 3,00, weiße 3,00 gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkehalt

— **Lebensmittelpreise einst und jetzt.** Die große Berliner Ausstellung „Die Ernährung" hat das Interesse für Ernährungsfragen in der Oeffentlichkeit stark belebt, und namentlich die Berliner Tageszeitungen enthielten häufig interessante Beiträge über das Thema „Ernährung" und verwandte Gebiete. So veröffentlichte z. B. die Vossische Zeitung eine recht aufschlußreiche Gegenüberstellung der heutigen und der Vorkriegs-Lebensmittelpreise. Dabei zeigt sich, daß wir, rund gerechnet, heute für Lebensmittel das Doppelte der Vorkriegspreise anlegen müssen, eine sehr betrübliche Feststellung, zumal wenn wir in Erwägung ziehen, daß das Einkommen mit solchen Preissteigerungen nur selten Schritt gehalten hat. Ein volkswirtschaftlich so unentbehrliches Nahrungsmittel wie die Margarine — unentbehrlich vor allem deshalb, weil es die so wichtige ausreichende Fettversorgung sicherstellt — macht allerdings eine rühmliche Ausnahme. Dank verbesserter, rationeller Fabrikations-Methoden ist z. B. ein Pfund der neuen Margarine Vera Dienst am Haushalt bereits für 85 Pfennig erhältlich, ein Preis, der bei der hohen Qualität der Vera, sehr niedrig ist. Da ist es kein Wunder, daß heute etwa doppelt soviel Margarine verzehrt wird wie in der Vorkriegszeit. Es gibt eben heute kaum noch Hausfrauen, welche die Vorteile, die eine gute Margarine wie Vera für Haushalt und Wirtschaftskasse bietet, nicht schon längst erkannt hätten. Zudem sind die Zuträglichkeit und der hohe Nährwert der Margarine wissenschaftlich erwiesen.

Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

Sonntag, den 9. d. Mts. (14. S. n. Trin.): 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Hoehne, danach Abendmahlsfeier. 10,45 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 5 Uhr Versammlung des Arbeitervereins im Altersheim. — Donnerstag, den 13. d. Mts.: 8 Uhr abends Bibelstunde im Schwesternhaus Sacrau, Pfarrer Hoehne. — Sonntag Kollekte für die Erhaltung der evangelischen höheren Lehranstalten des Diakonissenmutterhauses Bethanien, Breslau.

Der große Zirkusdirektor.

Von Julius Elias.

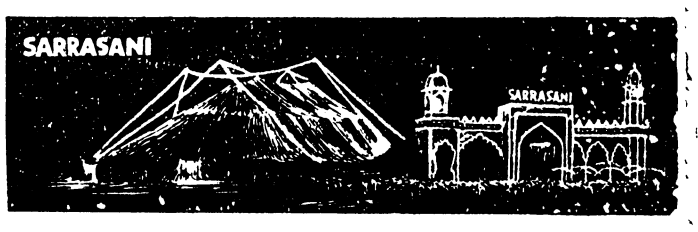
Vom Wanderzirkus ist dem Weltstadtzirkus junges Blut in vertrockneten Adern zugeführt worden. Wir, sozusagen Kinder des klassischen Zirkusses, mit Ernst Renz, Heinrich Herzog, Kremser, Ciniselli, Salamonsky, Schumann heraufgekommen, haben darauf hingearbeitet. Aus der Peripherie Berlins drang noch jüngst, durch Hagenbeck, die Idee, mit erwogener Taktik, ins Zentrum vor. Die Regeneration beruhte teils auf einer Verbreiterung, teils auf einer Beschränkung des Programms: nämlich auf der Ausscheidung der Sprechpantomine, der pièce à grand spectacle, und der äußersten Betonung des equestrischen Abschnittes.

Nun steht Sarrasani vor den Toren und sammelt den großen Heerbann seiner Anhänger von innen nach außen. Er bringt das zirzensische Schauspiel in Reinkultur. In größten Dimensionen und auf besondere Art; als universaler Zirkuskapitän, als Mann des eigenen Willens zu seinem Handwerk. Auch er Anhänger der besten Tradition; was ihn von seinen reisenden Konfratres unterscheidet, die sich ein wenig zu eng, zu charakterfest an die Klassizität hielten, ist das wagende Temperament und der schweifende Drang zum Exotismus. Alles an diesem geborenen, durch persönliche Kraft, durch die Unbändigkeit seines Mutes emporgelangten Zirkusmenschen ist Ausbreitungsbedürfnis, Sensation. Neben dem allerbesten, gediegensten Metier ein Schuß Barnum, eine wohltuende, fast poetische Ingredienz, die zum Weltfahrer, zum künstlerischen Abenteurer, zum Massenbezwinger zugehören mag.

Sarrasani braucht ein Mammuthaus. Wohl behält er die überlieferte Piste (zur Konzentration des Riesenschauspiels) bei, doch seine Manege hat nicht die üblichen dreizehn, sie hat siebzehn Meter Durchmesser. Und gelegt ist sie in eine antike Arena, die Platz gewähren kann für überrumpelnde, von jedem Sitz überschaubare Zwischenspiele. Er hat nicht nur edle Pferde, bunte, formphantastische Bestien, eine Elite der romantischen Menagerie, sichere Akrobaten- und Gauklertruppen, originelle Clowns — seine behende Artistenphantasie schweift über die Erdteile zu fernsten Volksstämmen; er sucht sie mit seiner Pionierarbeit auf und müht sich, fast wissenschaftlich, sie, wie für einen Anschauungsunterricht, kennenzulernen. Und er macht exotische Nationalitäten zu europäischen Künstlern. Diese Söhne und Töchter heißerer Zonen dienen nämlich nicht banaler Schaustellung, wie eine Jahrmarktsattraktion, vielmehr einem artistischen Ganzen, sind ein neues Element typischen Bankistentums ...

Diese Persönlichkeit hat eine werbende Kraft: so folgte ihm ein argentinischer Militärkapellmeister, den Dienst auf zwei Jahre quittierend, mit seiner feurigen Bande übers Meer; letzte Indianergruppen lassen sich von ihm erobern; der Tscherkessenreiter und sein Pferd wissen, daß sie die Freiheit nicht aufgeben, wenn sie dem gelinden Zwang dieses Dienstes sich fügen; der Cowboy baut sich sein Blockhaus wie auf der weiten Prärie, darin zu wohnen mit einer schlichten, arbeitsamen Frau: ein untheatralisches, enges, sauberes Bürgerheim, etwas wie Muttererde auf fremder Scholle.

Mit dem Pferdematerial Sarrasanis hat es eigene Bewandtnis. Wohl hat er Warm- und Vollblüter aus den edelsten Züchtungen. Den Hauptbestand stellt aber ein Geschlecht von Rossen dar, das vor Jahr und Tag noch wild und böse auf den Pampas lief, den Menschen angriff und wie andere Bestien freier Natur eingefangen und gebändigt werden mußte. Die Zähmung und Abrichtung dieser Tiere, so daß sie nicht nur für die Arbeit der Menschen, auch für die Zirkuskunst geeignetes Material



wurden, ist vielleicht Sarrasanis größtes Werk. Er kann eines Tages dem alten Meister Ernst Schumann eine starke Elite dieser Wildlinge übergeben, um sie für eine seiner unvergleichlichen Freiheitsdressuren fertigzumachen. Sie wurden Muster von Kraft, Eleganz und zirzensischer Gefügigkeit.

Diese Nummer ist eine Art Symbol: eine Verschmelzung von altbewährter Kunstübung und neuem Stil, von überkommenem Berufsgewissen und angeborenem Fortschrittsgefühl. Seit Ernst Renz gab es keinen so großen Prinzipal wie Sarrasani. Die anderen Chefs, bis auf wenige Ausnahmen, engagieren Bankistentruppen und Tiergruppen. Er aber zieht Künstlermaterial und Tiermaterial in seinem Hause auf. Er ist Lehrmeister und kann es sein, weil er selbst immer nur gelernt hat, weil er mit menschlicher Wärme seine Arbeitswelt erfüllt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim plötzlichen Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten, treusorgenden Vaters

Bernhard Röcker

sagen wir hierdurch allen unseren tiefempfundensten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hoehne für die tröstenden Worte am Sarge, Herrn Kantor Sauer für die erhebenden Gesänge, desgl. dem Krieger-Verein und dem Arbeiter-Verein für die letzte erwiesene Ehre.

Sacrau, den 6. September 1928.

Frau Johanna Röcker nebst Kinder.

Gutes Heu

kauft

jeden Posten zum Tagespreis

Brauerei Sacrau.

Weizen zur Saat

verschiedene Sorten,
je dz 25 M. hat abzugeben

Rentamt Pawelwitz.

Greif zu! ‚Lebewohl'

das beste Mittel gegen **Hühneraugen** und Hornhaut.

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben in Hundsfeld: **H. Köhler, Adler-Drogerie** und Sacrau: **Germania-Drogerie.**

Vereinigte Theater in Breslau.

Lobe-Theater.

Von Sonnabend, den 8. bis Montag, den 17. September 20 Uhr: **„Hokuspokus"** von Kurt Goetz. Sonntag, den 9. September 11,30 Uhr: **Klabund-Gedächtnisfeier** veranstaltet v. d. Bresl. Volksbühne.

Thalia-Theater.

Von Sonnabend, den 8. bis Montag, den 17 September 20 Uhr: **„Arm wie eine Kirchenmaus".**

Sacrau.

Sonntag, den 9. September

Gr. Ernte-Fest.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Maiwald.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 9. September

Gr. Tanz-Vergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Fritz Kipper.

Cawallen.

Sonntag, den 9. September

Gr. Entenreiten

Anfang 3 Uhr.

Anschließend

Garten-Freikonzert,

im Saale

Tanz.

Es ladet ergebenst ein

A. Wasner.

Wildschütz.

„Gasthaus zum Weidetal"

am Schlesischen Spreewald.

Sonntag, den 9. September 1928:

Auf vielseitigen Wunsch!

Gr. Entenreiten

mit Umzug.

Anfang 3,30 Uhr.

Gänse- und Eisbeinessen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Willi Graß.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen

sowie Ergänzungsstücke als: Schränke, Aertikows, Bettstellen, Sofas, Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert

Richard Blump, Tischlermstr.

Hundsfeld, Görlitzerstr 14

Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Woher der Welterfolg der Rama-Werke?

Reklame allein tut's nicht.

Dauernde Verwendung und stetig wachsende Aufnahme findet nur das Nahrungsmittel, dessen Geschmack, Nährwert und Bekömmlichkeit, ununterbrochener Prüfung durch den Verbraucher standhält.

Die von den Rama-Werken hergestellte Margarine erfüllt diese Bedingungen, weil zu ihrer Herstellung ausschließlich rein natürliche Grundstoffe verwendet werden, wie

Das feine Öl der Cocos- und Erdnuss, verbunden mit den Aroma- und Geschmacks-Bestandteilen frischer Milch unter Zusatz von Eigelb u. Salz.

VERA

Dienst am Haushalt

1 ℔ 85 Pf

2–3000 Mk.

zur 1. Hypothek, Gartengrundstück, neuerbaut, gesucht. Offerten unter **H. S.** 100 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Röstkaffee

in vorzüglicher Qualität eigener Röstung, stets frisch, empfiehlt billigst

Karl Schmidt,
Breslauerstraße 23.

Junges, kräftiges

Mädchen

tagsüber gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Paddelboot,

Faltboot, 2-Sitzer, mit Segel und Paddel, verkauft für 50 Rm.

Missalek,
Gr. Bischwitz a. W.

Starke **Kalbskuh** steht zum Verkauf **Sacrau,** Trebnitzerstr. 12.

Befreit

werden Sie von **Küchenkäfer,** wie **Russen, Schwaben** Ameisen usw. durch **Uhligs „Sicherol".** Dose 75 Pfennig. Garantierte Wirkung. Nehmen Sie nichts anderes. Zu haben in **Hundsfeld, Adler-Drogerie, Hermann Köhler** sowie in der Filiale **Germania-Drogerie Sacrau.**

Gänsefedern

direkt ab Fabrik zu Engrospreisen in Ia. gewaschener u. staubfreier Ware: Ungeschlissene, weiß und daunig, Mk. 1,75 p. Pfd. Ungeschlissene, beste Sorte, Mk. 2,75 p. Pfd. Geschlissene graue Mk. 2,50 p. Pfd. Geschlissene weiße Mk. 3,20 u. 4,20 p. Pfd. Weiße Halbdaune Mk. 6,— p. Pfd. Gänseschleißdaunen, weiß, p. Pfd. Mk. 7,50 u. 9,—. Muster u. ausführliche Preisliste gratis. Versand u. Nachnahme v. 5 Pfund an franko. Daunensteppdecken v. Mk. 30,— an p. Stck. Nichtgefallende Ware nehme zurück.

Pommersche Bettfedernfabrik **Otto Lubs,** Stettin-Grabow 195.

SARRASANI

Der einzige Europäische Zirkus von Weltbedeutung
Nach seinem Triumphzuge durch Amerika zum ersten Male in Breslau

Sarrasani ist:

Der Mann, dessen einzigartige Größe 55 ausländische Diplomaten, Reichsministerien, Staatshehörden und die Weltpresse anerkannten.
Der Mann, der Hamburg 6 Wochen lang in Atem hielt.
Der Mann mit der schönsten Zeltstadt, die je konstruiert wurde.
Der Mann, mit dem größten Zirkus-Autopark der Welt: 180 Lastzüge.
Der Mann, vor dessen Zelt 15 000 Lampen märchenhaft leuchten.
Der Mann, dessen Riesenzelt 10 000 Zuschauer fast.
Der Mann, der die reichsten Schätze in exotischen Tieren in aller Welt sammelte.
Der Mann, der 41 Nationen aller Zonen in seine Arena bringt.
Der Mann, der den amerikanischen Humbug der 3 Manegen nicht mitmacht.
Der Mann, der in seiner einzigartigen Riesenmanege die reichste Schau der Welt zu billigsten Preisen bietet.
Der Mann, der in Amerika deutsche Arbeit zur Weltgeltung brachte.
Der Mann, der in Europa die einzigen, echten Indianer zeigt.
Der Mann, um den uns Amerika beneidet.
Der Mann, der den echten deutschen Volkszirkus schuf.

Eröffnung:

18. September
7,30 Uhr
Dienstag

Nur ganz wenige Tage!

Sarrasani bringt:

»Wild-West«, das Massen-Schauspiel mit 150 Indianern, Cowboys, Cowgirls.
Das weltberühmt gewordene Berliner Festprogramm.
Den Völkerkongreß in der Arena, 400 Vertreter von Nationen aller Zonen.
Indianerhäuptling »Weißer Büffel« mit Kriegern, Frauen u. Kindern
Chinesen, Japaner, Tibetaner, Inder, Australier.
Brasilianer, Argentinier, Mulatten, Kreolen.
Tscherkessen, Rifkabylen, Marokkaner, Kongoneger
Die verwegensten Reiter, tollkühne Fakire, die besten Artisten, die besten Clowns.
500 Tiere aller Erdteile, 22 indische Elefanten.
45 Löwen, Tiger, Leoparden, Panther.
Polarbären, Kaukasusbären, Kamele.
Zebras, Stiere, Büffel, Seelöwen, Känguruhs, Affen, Schlangen.
»Oedipus«, das einzige dressierte Nilpferd, 180 Edelpferde.
Prunkbaletts von 80 schönen Frauen.
Massenszenen aus dem Orient.
100 Musiker. Die berühmte argentinische Militärkapelle »Sesso«.
Ein vollständiges Indianerdorf.
Das schönste Zirkusprogramm. Die reichhaltigste Tierschau.

STEMPEL aller Art liefert schnellstens u. preiswert Hundsfelder Stadtblatt

---

Danksagung.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.

Hans Müller, Obervostsekretär a. D., **Dresden 489, Neustädter Markt 12.**

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.